

DER FELS

Papst Franziskus:
„Freude, aber nicht irgendeine“ 339

Gerhard Stumpf:
Ein Mann mit Weitblick in schwieriger Zeit 342

Prof. Dr. Werner Münch:
Politische und gesellschaftliche Institutionen im
Sinkflug – Wir brauchen eine moralische
Erneuerung 350

Katholisches Wort in die Zeit

45. Jahr Dezember 2014



INHALT

Papst Franziskus:
„Freude, aber nicht irgendeine“ 339

Raymund Fobes:
„Mein Herz will ich dir schenken“ 340

Gerhard Stumpf:
Ein Mann mit Weitblick in
schwieriger Zeit 342

Ansprache Papst Pauls VI.
zu „Humanae Vitae“ 346

Heinz Froitzheim:
Reformer und Wegbereiter
in der Kirche: Jacques Maritain 348

Dr. Alois Epple:
Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit
Die Kranken besuchen 349

Prof. Dr. Werner Münch:
Politische und gesellschaftliche
Institutionen im Sinkflug –
Wir brauchen eine moralische
Erneuerung 350

Martine und Jürgen Liminski:
Die Krippe – nur ein Notbehelf..... 355

Auf dem Prüfstand 360
Zeit im Spektrum 362
Bücher 365

Impressum „Der Fels“ Dezember 2014 Seite 366
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Geburt Jesu, Weihnachtsmosaik
Les Grands siècles de la Peinture, La peinture Byzantine, A. Skira, 1953, S. 130
Erläuterung siehe Seite 366

Fotonachweise: 339 Die Stuttgarter Bibel der Buchmalerei, Belsler Verlag, S. 749; 340, 347 Archiv; 342, 344 (unten), 349 Wiki commons; 344 oben: Joachim Schäfer, Ökumenisches Heiligenlexikon; 350, 351 R. Gindert; 353 demofueralle, creative commons;
Quellen S. 368: Elisabeth Pregardier im Martyrologium „Zeugen für Christus“ I S. 139 - 142.

Liebe Leser,

„Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von dieser, ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden“, sagte Papst Benedikt XVI. in seiner bekannten Freiburger Rede. Die Kirche folgt so dem Beispiel Jesu, der sich von allem entäußerte, arm und machtlos auf die Welt kam, von dem aber die Leute später sagten: „Er spricht wie einer, der Macht hat.“ Benedikt XVI. weiter: „Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisierung zu Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben.“ Der Papst mag dabei auch an den Verlust des Kirchenstaates von 1869/70 gedacht haben, durch den die Kirche Jahrhunderte lang in die politischen Auseinandersetzungen verstrickt war. Das hat ihrem geistlichen Auftrag geschadet. Frei von diesem Ballast wurde die Katholische Kirche zur religiösen und moralischen Autorität in der Welt.

Geistiger Rang und Einfluss sind nicht von politischer Macht und Reichtum abhängig. Otto von Habsburg war nach dem Ersten Weltkrieg völlig verarmt und machtlos. Dennoch wurde er zum Vorkämpfer für ein Vereinigtes Europa und ein bedeutender Analytiker des Zeitgeschehens. Als solcher bezeichnete er die „Lauheit und geistige Feigheit“ als eine der „bemerkenswertesten Charakterzüge unserer Zeit, unseres geistigen und politischen Lebens, dass niemand das tun will, was seine eigentliche Aufgabe ist“. Otto von Habsburg rügte auch, wenn die Kirche ihre eigentliche Aufgabe vernachlässigte: nämlich die Weitergabe des Glaubens.

Das Synodenthema der Bischöfe der Weltkirche, die in Rom zu ihrer ersten Sitzungsperiode tagte, heißt: „Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung.“ Die Medien suchten das Thema auf geschiedene Wie-

derverheirate und Homosexuelle einzuengen. Diese brauchen eine pastorale Begleitung. Aber auch die übrigen Katholiken brauchen eine pastorale Betreuung und Bestärkung im Glauben. Wenn da ein Kardinal meint: „Es ist gut, über die Stärkung der Ortskirchen bei den dringenden pastoralen Fragen zu sprechen und zu überlegen, wie wir den Ehen und Familien nahe sein können, die Brüche und Verletzungen erfahren haben“, so stellt er die in den Mittelpunkt, die ein Prozent der praktizierenden Katholiken ausmachen. Derselbe Kardinal meinte, es gäbe durchaus Spannungen zwischen denjenigen Synodenteilnehmern, die „die Lehre ins Zentrum stellen und denen die vom Leben der Menschen ausgehen“ (Tagespost, 16.10.14). Soll das heißen, dass die Lehre der Kirche mit dem Leben der Menschen nichts zu tun hat? Sind nicht am Ende die Ehepaare, die sich an die Lehre der Kirche halten, auch jene, die gerade deswegen die erwähnten „Brüche“ nicht erfahren mussten?

Papst Franziskus hat vor Synodenbeginn geäußert: „Heute besteht in der Welt Hoffnungslosigkeit. Deswegen muss die Menschheit die Botschaft unserer Hoffnung in Jesus Christus hören“ (OR Nr. 40, 3.10.14). Der Papst hat ganz sicher die Botschaft Jesu nicht die dem Zeitgeist angepasste gemeint.

Die „Entäußerung“, von der Benedikt XVI. in Freiburg gesprochen hat, ist vor allem eine geistige Haltung. Heute bedeutet sie gerade auch das Freisein gegenüber der Vierten Macht, d.h. gegenüber den Polypenarmen der Medien.

Mit den besten Wünschen für einen gesegneten Advent und ein frohes Weihnachtsfest



Ihr Hubert Gindert

„Freude, aber nicht irgendeine“

Zum Adventssonntag „Gaudete“

Der dritte Adventssonntag ist der Gaudete-Sonntag, das heißt Sonntag der Freude. In der Liturgie erklingt mehrmals der Aufruf, sich zu freuen, freudig zu sein, warum? Weil der Herr nahe ist. Weihnachten ist nahe. Die christliche Botschaft nennt sich »Evangelium«, das heißt »frohe Botschaft«, eine Verkündigung der Freude für das ganze Volk; die Kirche ist kein Zufluchtsort für traurige Leute, die Kirche ist die Heimat der Freude! Und die Traurigen finden in ihr Freude, sie finden die wahre Freude!

Doch die Freude des Evangeliums ist nicht irgendeine Freude. Sie findet ihren Grund darin, sich von Gott angenommen und geliebt zu wissen. Wie uns heute der Prophet Jesaja in Erinnerung ruft (vgl. 35,1-6a.8a.10), ist Gott der, der kommt, um uns zu erretten, und er eilt besonders den Verzagten zu Hilfe. Sein Kommen mitten unter uns stärkt uns, macht uns standhaft, schenkt uns Mut, lässt Wüste und Steppe jubeln und blühen, das heißt das Leben, wenn es verdorrt. Und wann trocknet unser Leben aus? Wenn es ohne das Wasser des Wortes Gottes und seines Geistes der Liebe ist. So groß auch unsere Grenzen und unsere Verzagtheit sein mögen, es ist uns nicht gestattet, angesichts der Schwierigkeiten und unserer eigenen Schwächen erschlaft und wankend zu sein. Im Gegenteil, wir sind aufgefordert, die Hände wieder stark, die Knie fest zu machen, Mut zu haben und uns nicht zu fürchten, da unser Gott uns immer die Größe seiner Barmherzigkeit zeigt. Er gibt uns die Kraft, vorwärtszugehen. Er ist immer bei uns, um uns zu helfen voranzugehen. Er ist ein Gott, der uns so gerne hat, der uns liebt, und deshalb ist er bei uns, um uns zu helfen, um uns zu stärken und vorwärtsgehen zu lassen. Habt Mut! Immer vorwärts!

Dank seiner Hilfe können wir immer wieder von vorne anfangen. Wie? Von vorne anfangen? Jemand könnte mir sagen: »Nein, Pater, ich habe so viel angestellt... Ich bin ein großer Sünder, eine große Sünderin... Ich kann nicht von vorne anfangen!« Das ist ein Irrtum! Du kannst von vorne anfangen! Warum? Weil er dich erwartet, er ist dir nahe, er liebt dich, er ist barmherzig, er vergibt dir, er gibt dir die Kraft, von vorne anzufangen! Allen! So sind wir fähig, die Augen neu zu öffnen, Traurigkeit und Tränen zu überwinden und ein neues Lied anzustimmen. Und diese wahre Freude bleibt auch in der Prüfung, auch im Leid, denn sie ist keine oberflächliche Freude, sondern senkt sich in die Tiefe des Menschen ein, der sich Gott anvertraut und auf ihn vertraut. Die christliche Freude ist wie die Hoffnung auf die Treue Gottes gegründet, in der Gewissheit, dass er seine Verheißungen immer erfüllt.

Der Prophet Jesaja mahnt jene, die vom Weg abgekommen und verzagt sind, auf die Treue des Herrn zu vertrauen, da bald sein Heil in ihr Leben einbrechen wird. Alle, die Jesus auf ihrem Weg begegnet sind, erfahren im Herzen eine Zuversicht und Freude, deren sie niemand und nichts berauben kann. Unsere Freude ist Jesus

Christus, seine treue unerschöpfliche Liebe! Wenn daher ein Christ traurig wird, so bedeutet dies, dass er sich von Jesus entfernt hat. Doch deshalb darf man ihn nicht alleine lassen! Wir müssen für ihn beten und ihn die Wärme der Gemeinschaft spüren lassen.

Die Jungfrau Maria helfe uns, den Schritt in Richtung Betlehem zu beschleunigen, um dem Kind zu begegnen, das für uns geboren ist, für das Heil und die Freude aller Menschen. Zu ihr sprach der Engel: »Sei begrüßt [Freue dich], du Begnadete, der Herr ist mit dir« (Lk 1,28). Sie erwirke



„Seid stark und fürchtet euch nicht“. Seht da, euer Gott: Er selbst wird kommen und euch erlösen!“ (Jes 35,4) – Die Berufung des Propheten Jesaja (vgl. Jes 6, 1-8). Miniatur zum Buch Jesaja (Reichenau, um 1000, Bamberg, Staatsbibliothek, Bibl.76)

es uns, die Freude des Evangeliums in der Familie, bei der Arbeit, in der Pfarrei und in jedem Umfeld zu leben. Eine innige Freude aus Staunen und Zärtlichkeit. Jene Freude, die eine Mutter empfindet, wenn sie auf ihr neugeborenes Kind blickt und spürt, dass es ein Geschenk Gottes ist, ein Wunder, für das man nur danken kann! □

Papst Franziskus hat diese Ansprache beim Angelus am 15. Dezember 2013 gehalten.

„Mein Herz will ich dir schenken“

Eine Besinnung auf Weihnachten

Wenn ich an die Weihnachtslieder denke, die ich in der Kindheit gemeinsam mit der Familie gesungen habe, so kommt mir eines gleich in den Sinn, das mir besonders gut gefallen hat: „Zu Betlehem geboren“.

Als kleines Kind mochte ich vor allem die schöne Melodie, und nicht nur einmal hat die Mutter es mir am Bett gesungen, sodass ich in der Weihnachtszeit am Abend ruhig eingeschlafen bin in dem Bewusstsein, dass Gott und die Schar der Engel über mich wachen, so wie über die Heilige Familie im Stall von Betlehem.

Ein Wiegenlied für das Christkind

Das Lied ist ja auch ein Wiegenlied, was das „Eja, Eja“ am Ende der Strophen ausdrückt, und aus dem 16. Jahrhundert wird berichtet, dass bei einem Weihnachtsgottesdienst in den Niederlanden der Pfarrer beim Singen dieses „Eja“ die Wiege mit dem Christkind bewegte. Ein Glöckchen, das an der Wiege angebracht war, begann dann zu läuten. Und die anwesenden Kinder, die auch eine kleine Wiege mit Glöckchen mitgebracht hatten, taten es dem Pfarrer nach.

Das Wiegen des Christkinds ist ein alter Brauch, der seit dem Mittelalter bezeugt ist. Junge Klosterfrauen im Noviziat nahmen in der Weihnachtszeit eine Christkindfigur, die in Bändern gewickelt war (das Fatschenkind) in den Arm und wiegen sie, auch deshalb, um ein Gefühl von Geborgenheit zu spüren – war doch den Novizinnen jeglicher Kontakt zu den Familien verboten. Aber durch das Wiegen des Kindes konnten sie dann erfahren, dass die wahre Geborgenheit des Menschen in Gott ist – der zwar als Christkind auf die Zuwendung seiner Familie angewiesen

war, aber in seiner Göttlichkeit die Zuwendung uns Menschen schenkt.

Gottes Liebe zu uns fordert nun aber wiederum dazu heraus, ihm diese Liebe zurückzugeben, ja, sich ihm ganz zu geben. Und es scheint, dass gerade, um dies zu lernen, die Begegnung mit dem göttlichen Kind eine Hilfe ist. Denn dieses Kind, das gleichzeitig Gott ist, der Zuwendung schenkt, braucht unsere Zuwendung.

Warum macht Gott sich klein?

Das ist das eigentümliche Geheimnis von Weihnachten, ja das Geheimnis der Menschwerdung Gottes überhaupt: Warum macht sich Gott klein – warum wird er einer von uns? Wir wissen es aus der Botschaft des Evangeliums, den Dogmen der Kirche: Er hat diesen Weg gewählt, um uns zu erlösen. Aber warum gerade diesen Weg?

Wir können das im letzten nur erahnen; doch diese Menschwerdung ruft zunächst einmal dazu heraus, zu staunen – so wie das der heilige Franz von Assisi getan hat, der als einer der ganz bedeutenden Heiligen des Weihnachtsfestes gilt. Für ihn war ganz klar: Dass Gott Kind wird, ist Zeichen seiner großen Demut. Das, was der berühmte Philipperbriefhymnus, jener uralte Text, den die ersten Christen bereits beteten, besingt, wird zum ersten Mal konkret im Kind von Betlehem: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich (vgl. Phil 2,6f). Das griechische Wort, das Paulus für „entäußern“ verwendet (ekenosen) bedeutet im Letzten: leer werden.

Gott, der in jeder Hinsicht Dasein in Fülle ist, ist bereit, leer zu werden – vor allem leer von der Fülle der Macht. Er macht sich ohnmächtig,

deshalb, weil er uns liebt. Später, in der Passion und am Kreuz wird man diese Ohnmacht in ihrer Brutalität sehen – ansatzweise auch schon in der Flucht nach Ägypten, die auf den Betlehemitischen Kindermord durch König Herodes folgt.

Ganzhingabe Gottes und des Menschen

Doch das kleine ohnmächtige göttliche Kind ruft nicht nur Erstauenen über die in der Liebe gründenden Demut Gottes hervor, es drängt uns auch, wenn wir in seine vertrauensvoll blickenden Augen schauen, dass wir uns ihm zuwenden. Nur wirklich üble Menschen, auch machtbesessene wie es Herodes kann dieser Blick kalt lassen.

„In seine Lieb versenken will ich mich ganz hinab; mein Herz will ich ihm schenken und alles, was ich hab“, heißt es denn auch in dem Lied „Zu Betlehem geboren“, von dem am Anfang die Rede war. Der eindrucksvolle Gestus des Kinderwiegens, der das Herz anspricht, ja, wo ich mit allen Sinnen dabei bin, wird ergänzt um einen Text, der die Ganzhingabe ausdrückt – die Ganzhingabe, die im letzten allein Gott gebührt, auch deshalb, weil er sich selbst hingegeben hat.

Diese Ganzhingabe des Menschen drückt das Lied, das vom Jesuiten Friedrich Spee (1591-1639) gedichtet wurde, eindrucksvoll auch in den weiteren Strophen aus, Texte, die geradezu auf eine mystische Vereinigung von Gott und Mensch hinweisen, wenn es da etwa heißt: „Dich, wahren Gott, ich finde in meinem Fleisch und Blut, darum ich dann mich binde an dich, mein höchstes Gut.“ Wir wissen, dass jene Vereinigung uns in der Eucharistie geschenkt ist – jene geheimnisvolle Hingabe Gottes, in der er mit uns selbst eins sein will. Und die Antwort des Men-

schen, zu der unser Lied herausruft, kann nur eine ganz tiefe Bindung an ihn sein, ja letztlich unsere Ganzhingabe – jedes Weniger wäre schon zu wenig. Natürlich werden wir als Menschen diese Ganzhingabe kaum schaffen, er wird immer „zu wenig“ sein, und dennoch bleibt Gott in seiner Zuwendung uns treu.

Ordensgelübde und Zölibat als Zeichen menschlicher Hingabe

Das Wiegen des Christkinds wurde gerade bei den Frauenorden praktiziert, und Ordensfrauen, ja Ordensleute überhaupt, leben ja durch ihre drei Gelübde eine besondere Zuwendung zu Gott – indem sie bewusst durch das Gelübde der Armut auf Reichtum, durch das Gelübde des Gehorsams auf eine rein autonome Lebensgestaltung und das Gelübde der keuschen Ehelosigkeit auf die tiefe und ausschließliche Bindung zu einer Frau und Familie verzichten. Diese freiwillig gelebte Ehelosigkeit zeichnet auch unsere Priester aus. Und gerade auch der Zölibat ist ein starkes Zeichen der Ganzhingabe an Christus. Weil der Zölibat in diesem Sinne freiwillige Antwort ist, ist auch der Begriff Pflichtzölibat völlig falsch. Man darf darum jedem Priester dankbar sein, der deutlich bekennt: Ich habe mich freiwillig dazu entschieden, so wie es etwa im Sommer 2014 der Kölner Weihbischof Dominikus Schwaderlapp in einem Interview in der „Rheinischen Post“ getan hat (18. 07.2014).

Im Interview fügt der Weihbischof hinzu: „Erneuerung der Kirche kann nach meiner Überzeugung nie durch weniger, sondern immer nur durch mehr Hingabe gelingen.“ Und der Zölibat bewahrt, so Schwaderlapp ebenfalls, vor einer verbürgerlichten Existenz. Und darum geht es ja auch bei der Zuwendung zu Christus: Dass ich wie der Kaufmann aus dem Gleichnis Jesu, der all seinen Reichtum verkauft, nur um eine Perle zu erlangen, ganz auf Gott setze (vgl. Mk 13,45f).

Sicherlich ist dazu der Zölibat genauso wie der Ordensstand ein wichtiges Zeichen, und wir sollten auch alle unseren Beitrag dazu leisten, dass diese Lebensform wieder besser verstanden wird und zu einer neuen Blüte gelangt – zum anderen geht aber die Hingabe, die Zuwen-

dung zu Gott uns alle an. Wie können wir sie gerade in der Zeit vor dem Weihnachtsfest uns neu bewusst machen? Zum einen sicherlich durch eine vertiefte Verehrung Jesu Christi. Vielerorts laden die „Roratemessen“ in der Adventszeit frühmorgens dazu ein, sich tiefer auf die Ankunft des Herrn vorzubereiten. Das Kerzenlicht drückt unsere Erwartung und Hoffnung darauf aus, dass er kommt. Solche Sehnsucht kann den Wunsch wachsen lassen, sich Christus zuzuwenden. Eine weitere Möglichkeit ist auch der Besuch der nächtlichen Christmette. Für manche ist es an-

strengend, mitten in der Nacht, möglicherweise in der Kälte noch hinauszu-gehen. Wenn wir es trotzdem tun, zeigen wir auch, dass uns unser Erlöser das wert ist.

Zum zweiten können wir auch die Zuwendung zum Christkind vertiefen, wenn wir anderen Menschen Gutes tun. Denn in der Nächstenliebe erfüllen wir Gottes Willen. Ein gutes Wort des Trostes oder der Ermutigung, Unterstützung von notleidenden Menschen hier und andernorts – das alles sind auch Zeichen der Zuwendung für das Christkind. So gehen wir Weihnachten gut entgegen. □



Ein Mann mit Weitblick in schwieriger Zeit

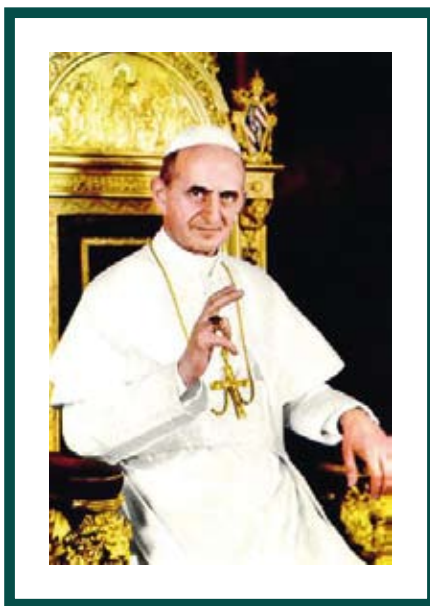
Papst Paul VI. wurde am 19. Oktober selig gesprochen

Wenn ich einen Menschen verstehen lernen will, darf ich nicht meine eigene Vorstellung von ihm und auch nicht, was andere sagen, gewissermaßen als vorgefertigte Schablone an ihn anlegen. Mit meinem Vorurteil kann ich der Person gegenüber nicht gerecht werden. Ich könnte immer nur sagen, dass er meinen Vorstellungen oder Erwartungen nicht entspricht oder der veröffentlichten Meinung bzw. dem Zeitgeist nicht konform ist. Die Sprache, Schrift, die Drucktechnik und die Kommunikation über die Medien, das Internet eingeschlossen, müssen der Wahrheit dienen. Wo das nicht geschieht, schleichen sich Lug und Trug ein. Menschen und Völker werden irreführt.

Wie kann ich nun die Wahrheit über einen Menschen finden? Ich muss ihn verstehen lernen, ihn hören, ihm zuhören, lesen, was er geschrieben hat, und versuchen, mich in ihn hineinzudenken.

Zum Abschluss des ersten Teils der Bischofssynode über die Ehe und Familie wurde in Rom Papst Paul VI. selig gesprochen, der heute noch, auch in katholischen Kreisen, als „umstrittener“ Papst bezeichnet wird. Weil dieser Papst sich weder Mehrheiten beugte noch Trends nachlief, wurde er von den Medien so charakterisiert. Die Tatsache, dass er als Mitarbeiter im Staatssekretariat mit Papst Pius XII. an der Rettung sehr vieler Juden beteiligt war, wurde verschwiegen.

Paul VI. setzte neue Akzente. Während Johannes XXIII. Italien nicht verließ, reiste Paul VI. u.a. ins



Heilige Land. Dort erreichte er eine Verbesserung des Verhältnisses zu den Juden. Die Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras eröffnete einen neuen Weg der Gemeinsamkeit mit der Orthodoxie. Mit dem Besuch der fünf Kontinente konnte die universale katholische Kirche das Petrusamt besser wahrnehmen und verstehen. Zugleich wurde die Bedeutung der Ortskirchen hervorgehoben. Auf seinen Reisen begleiteten ihn Journalisten, denen er freimütig Rede und Antwort stand.

Vor den Vereinten Nationen sprach er sich für den Fortschritt und die Zivilisation aus und rief alle Menschen guten Willens zum Frieden auf. Sein Wort „Nie wieder Krieg!“ ging als Parole um die Welt und ist bis heute nicht vergessen. Den Arbeitern, die er in ihren Stadtvierteln und an den Arbeitsplätzen aufsuchte, rief er zu: „Ich komme, um euch zu suchen und

euch zu sagen, dass die Kirche euch nahe ist, dass wir euch verstehen, dass wir euch lieben, dass wir eure Freunde sind.“ (Ansprache im römischen Vorort Pietralata am 9. Februar 1966, zitiert bei J. Ernesti, Paul VI. – „Der erste moderne Papst“?). Er schickte einen poetischen Gruß an die Mondfahrer am 21. Juli 1969: „Ehre, Gruß und Segen gilt Euch, Ihr Eroberer des Mondes, des bleichen Lichtes unserer Nächte und unserer Träume! Tragt zu ihm mit Eurer lebendigen Gegenwart die Stimme des Geistes, das Loblied auf Gott, unseren Schöpfer und Vater. Wir sind Euch nahe mit unseren Wünschen und Gebeten. Euch grüßt mit der ganzen katholischen Kirche der Papst Paul VI.“ (J. Ernesti, a.a.O.).

Dem Papst ging es um die Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils mit allen seinen Dokumenten. Er sah das Konzil ganz in der Tradition des katholischen Glaubens. Unwandelbar ist die Botschaft, die Christus verkündet hat, unwandelbar sind die Sakramente, die er eingesetzt hat und immer neu muss die Botschaft Christi in einer sich wandelnden Gesellschaft verkündigt werden. Die Botschaft Christi gilt es weltweit zu verkünden. Sie soll alle Lebensbereiche durchdringen.

Alle diese vorgenannten Unternehmungen des Papstes, außerdem die Kontakte mit der modernen Kunst und die Erweiterung der Kurie durch neue Dikasterien oder die Idee vom Weltjugendtag fanden Anerkennung in der Öffentlichkeit. „Baut mit Begeisterung eine Welt auf, die besser ist als die gegenwärtige!“, rief Paul VI. am 8. Dezember 1965 den Jugendlichen der Welt zu. Die Ver-

Enzykliken

- Ecclesiam Suam (6. August 1964)
- Mense Maio (29. April 1965)
- Mysterium Fidei (3. September 1965)
- Christi Matri (15. September 1966)
- Populorum Progressio (26. März 1967)
- Sacerdotalis Caelibatus (24. Juni 1967)

Pilgerreisen

- Pilgerfahrt ins Heilige Land, 1964
- Apostolische Reise nach Indien zum Eucharistischen Weltkongress - Bombay, 1964
- Nationaler Eucharistischer Kongress Italiens - Pisa, 1965
- Besuch der Vereinten Nationen - New York, 1965
- Pilgerreise nach Fatima, 1967
- Apostolische Reise nach Istanbul, Ephesus und Smyrna, 1967
- Apostolische Reise nach Bogotà, 1968
- Besuch in Genf, 1969
- Apostolische Reise nach Uganda, 1969
- Pilgerfahrt ins Marienheiligtum „Unsere Liebe Frau von Bonaria“ in Cagliari, 1970
- Apostolische Reise nach Ostasien, Ozeanien und Australien, 1970

knüpfung des Palmsonntags mit der Jugend richtete erstmals Papst Paul VI. anlässlich des Heiligen Jahres 1975 ein; das Treffen 1975 wurde von etwa 20.000 Jugendlichen besucht und blieb ein einmaliger, erster Versuch. (Johannes Paul II. nahm das Jungentreffen mit den Weltjugendtagen 1984 wieder auf.) 1968 verengte sich der Blick außerhalb und auch innerhalb der Kirche auf den Papst. Am 25. Juli 1968 erließ er die Enzyklika „Humanae vitae“. Schon lange Zeit vorher wurde auch von seriösen Wissenschaftlern vor der weltweiten Bevölkerungsexplosion gewarnt. Diskutiert wurde meist, wie man die Kinderzahl eindämmen könne, um für alle Menschen genug Nahrung zu haben. Zum Lebensstandard gehörten inzwischen ein angemessener anspruchsvoller Lebensunterhalt und erörtert wurden Hemmnisse in der Erziehung bei einer größeren Kinderzahl. Teure Wohnungen, berufliche Ausbildung, wechselnde Arbeitsplätze und der Wandel des Frauenbildes schienen sich zu Lasten der Kinder auszuwirken. Gelegentlich kamen die Antibabypille und andere Formen der Empfängnisverhütung. Die Einheit von Ehe, Liebe, Sexualität und Zeugung von Kindern war in weiten gesellschaftlichen Bereichen schon zerbrochen. Die Scheidungsraten mit betroffenen Kindern nahmen zu. In dieser Situation, ausgehend vom Konzilstext *Gaudium et spes*, bestätigte Paul VI. die von Johannes XXXIII. eingesetzte Studienkommission mit Fachgelehrten

verschiedener Disziplinen und Eheleuten und erweiterte sie. Es ging darum, ob die Kirche eine künstliche Empfängnisregelung erlauben sollte. „Das Forschungsergebnis der Sachkundigen und die Gutachten vieler Unserer Brüder im Bischofsamt, die sie teils aus eigenem Antrieb einsandten, die teils von Uns erbeten waren, erlaubten Uns, dieses vielseitige Problem von allen Seiten aus sorgfältiger zu bedenken. Deshalb sagen Wir allen von Herzen Dank“ (HV5). Der Papst stellte keine völlige Übereinstimmung bei den abgegebenen Voten fest und bemerkte, dass Lösungskriterien genannt wurden, die der Sittenlehre der Kirche über die Ehe nicht entsprachen. „Daher wollen Wir nun nach genauer Prüfung der Uns zugesandten Akten, nach reiflicher Überlegung, nach inständigem Gebet zu Gott, in kraft des von Christus Uns übertragenen Auftrags auf diese schwerwiegenden Fragen Unsere Antwort geben“ (HV6). Paul VI. legte im Folgenden die katholische Ehelehre vor und folgerte daraus, dass eine künstliche Empfängnisverhütung sittlich nicht erlaubt ist.

Der Aufschrei in der Öffentlichkeit kam prompt. Wie ein Tsunami rollte er über die Länder und Völker. Die deutsche Presse, so merkte der „Rheinische Merkur“ an, habe mit kritischem Respekt die Enzyklika kommentiert, dabei aber auch vieles vereinfacht dargestellt: „Allein, es melden sich auch wieder die alten

Ressentiments gegen das Papsttum und das Missverständnis des Sinns kirchlicher Verkündigung.“ Der Spiegel (5.8.1968): „So diskret wie nötig und so deutlich wie möglich distanzierte sich der Münchner Kardinal Julius Döpfner, der zusammen mit dem Belgier Suenens jahrelang die große Zahl geistlicher Fürsprecher der Pille angeführt hat: Es sei eine ‚nicht leichte Aufgabe‘, das Kirchenvolk mit der Enzyklika vertraut zu machen ... Für den Stockholmer „Expressen“ ist diese Enzyklika eine ‚Herausforderung an die gesamte Menschheit‘, für den Pariser „Combat“ das, ‚Todesurteil für Katholiken in unterentwickelten Ländern‘, für die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ ein ‚Sieg der Weltfremdheit‘ ... ‚Trauer und Enttäuschung‘ bekundete die schwedische lutherische Kirche, vor einem ‚verheerenden und tragischen Irrtum‘ warnte der anglikanische US-Bischof Barrett. Pillen-Miterfinder Hoagland sprach von einem ‚mittelalterlichen theologischen Konzept, dessen Aufrechterhaltung ein moralisches Verbrechen an der Menschheit ist‘.“

Wenige Tage nach der Veröffentlichung der Enzyklika hält der Papst in Castel Gandolfo eine Ansprache, in der er betont, dass es ihm um die „positive Darlegung der Moral der Ehe“ ging, „damit sie ihre Aufgabe der Liebe und Fruchtbarkeit in einer ‚ganzheitlichen Sicht des Menschen und seiner nicht nur natürlichen und irdischen, sondern auch übernatürli-



Am 5. und 6. Januar 1964 traf sich Papst Paul VI. in Jerusalem mit dem ökumenischen Patriarchen Athenagoras. Dieses Treffen führte zu einem Durchbruch in den Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel. Die wichtigste Geste war, dass der Papst dem Patriarchen, dem Nachfolger des Apostels Andreas, das Haupt des Andreas zurückgab, das von Kreuzfahrern 1204 nach Rom gebracht worden war.

Präsident John F. Kennedy besuchte Papst Paul VI am 2. Juli 1963 im Vatikan. Das Weiße Haus nannte das Treffen „inoffiziell“. Der Papst sprach mit Kennedy über das Rassenproblem, die Erkundung des Weltraums, über den Frieden in der Welt und über die U.S. Hilfe zur Entwicklung der Völker.



chen und ewigen Bestimmung‘ (HV 7) erfüllen kann“ (31. Juli 1968).

Dann entfaltet er in seiner Ansprache, was ihn in der Zeit der Vorbereitung der Enzyklika zutiefst bewegte. Zunächst war es die Verantwortung, die auf ihm lastete. Er spricht sogar von einem „geistigen Leiden“, das er zu tragen hatte. Wofür hatte der Papst in dieser speziellen Frage Verantwortung? Seine Verantwortung galt der Kirche und der ganzen Menschheit. Er sah sich der Tradition von Jahrhunderten und auch der Ehelehre der drei vorangegangenen Päpste und des Zweiten Vatikanums verpflichtet. Er spricht von den „leiseren, tief ins Vater- und Hirtenherz eindringenden“ Stimmen von Frauen, die „von der Not des schwierigen Problems und der noch schwereren Erfahrung“ berichteten. Dann wusste der Papst, dass er in der Pflicht stand eine Entscheidung zu treffen und es gab nur die Alternative: ein Urteil, das der herrschenden Meinung entspricht, oder ein Urteil, das von der heutigen Gesellschaft unwillig angenommen würde. Schließlich wusste er durch intensives Gebet in der klaren Erkenntnis der Heiligkeit der Ehe, wie sie die Kirche sieht, dass er diese Enzyklika veröffentlichen musste. Denn dort ist in aller Deutlichkeit die unverletzliche Würde von Mann, Frau und Kindern in der Ehe dargestellt, die Ermutigung zu einem gemeinsamen nach dem Plan Gottes gestalteten Leben, das letztlich allein zum Glück führt.

Die Hoffnung des Papstes richtet sich darauf, dass die Wahrheit von der das Dokument Zeugnis gibt, „aus eigener Wahrheit gute Aufnahme findet, dass die Gelehrten in dem Dokument die christliche Auffassung vom Leben aufzunehmen verstehen und dass die christlichen Gatten ihre Würde entdecken und sich einbinden lassen in die Liebe Christi zu seiner mystischen Braut. Paul VI. schließt seine Ansprache mit folgenden Worten: „Wir bitten euch alle, – ob die Frage euch selber direkt betrifft oder nicht – ‚es im weiten, lichtvollen Rahmen des christlichen Lebens mit der Achtung zu betrachten, die es verdient.“

Paul VI. zeigte sich mit *Humanae vitae* als Prophet. In China hat der Staat zwangsweise die Ein-Kind-Politik eingeführt. Mit Geburtenkontrolle, Abtreibung, Benachteiligung von Ehe und Familie und Zusammenleben ohne Ehe schwächen sich die Völker und mit der Erleichterung der Scheidungen und infolge der Abtreibungen nehmen der Unfrieden, die seelischen und körperlichen Erkrankungen und Depressionen zu. Trotz negativer Erfahrungen wird mit Unterstützung von EU und UNO die „Kultur des Todes“ mit nationalen empfängnisverhütenden und schwangerschaftsabbruchenden Gesetzen weiter vorangetrieben.

Zum Forum „Ehe und Familie“ beim 82. Katholikentag 1968 in Essen mit 3000 Teilnehmern waren zu Beginn Spruchbänder zu lesen wie „Sündig statt mündig“, „Gehorsam und neurotisch, Sich beugen und zeugen“. Bei nur 90 Gegenstimmen und 58 Enthaltungen erklärte die Mehrheit, den Gehorsamsforderungen bezüglich der lehramtlichen Aussagen zur Empfängnisverhütung nicht folgen zu können und verlangte eine grundsätzliche Revision der päpstlichen Lehre. Der Gesprächsleiter Hans Schroer erklärte die Veranstaltung als Beleg dafür, „dass die deutschen Katholiken dabei seien, den Raum der Freiheit in einer Art zu betreten, die die Hürden einer wohlbehüteten Herde sprengt“ (T. Großböling, der verlorene Himmel S. 111f.). In der Königsteiner Erklärung formulierten die deutschen Bischöfe: „Wer glaubt, die Entscheidung des Papstes nicht annehmen zu können, „muss sich gewissenhaft prüfen, ob er – frei von subjektiver Überheblichkeit und voreiliger Besserwisserei – vor Gottes Gericht seinen Standpunkt verantworten kann“ (Nr. 12). Mit dieser Aussage wird die Enzyklika thematisch verkürzt und in der Wahrheitsfrage relativiert. Später heißt es dann: „Wir würden es bedauern, wenn wegen der Schwierigkeiten, von denen wir sprachen, die im Sinne des II. Vatikanischen Konzils vielerorts wachsende Bereitschaft zur kirchlichen Mitverantwortung und die Bildung eines selbständigen

Gewissens Schaden litten. Deshalb werden auch die Seelsorger in ihrem Dienst, insbesondere in der Verwaltung der heiligen Sakramente, die verantwortungsbewusste Gewissensentscheidung der Gläubigen achten“ (Nr. 16). Damit wird der Lehre der Kirche durch vorhandene Strukturen und Mehrheiten eine Grenze gesetzt.

Mit Genugtuung nehmen wir heute zur Kenntnis, dass Kardinal Lehmann die Größe von Paul VI. würdigt, wenn auch seine Anmerkungen zur Enzyklika dürftig sind. Kardinal Karl Lehmann sagt, Papst Paul VI. sei bewusst gewesen, dass die Enzyklika „*Humanae vitae* – zu den Fragen von Ehe und Familie heute“ großes Gewicht habe. Er zitiert den Papst mit den Worten: „Schweigen können wir nicht. Reden ist problematisch. Solche Fragen hat die Kirche seit Jahrhunderten nicht lösen müssen.“ Die Äußerungen zur Empfängnisverhütung und Geburtenregelung in der Enzyklika „*Humanae vitae*“ seien nur wenige Zeilen in einer lehrreichen Enzyklika zu Ehe und Familie, was leider bis heute nicht genügend beachtet werde (dbk, 13.10.2014) ... Hier braucht es eine gründliche erneute Beschäftigung, auch wenn man die konkrete Lehr-Argumentation im Blick auf die Empfängnisverhütung für fragwürdig hält“ (t-online 17.10.2014). Kardinal Lehmann: „Ich bin überzeugt, dass wir ihn bisher verkannt haben.“

Papst Franziskus sagte in seiner Predigt im Pontifikalamt zur Seligsprechung von Paul VI.: „Während sich eine säkularisierte und feindliche Gesellschaft abzeichnete, hat er es verstanden, weitblickend und weise – und manchmal einsam – das Schiff Petri zu steuern, ohne jemals die Freude am Herrn und das Vertrauen auf ihn zu verlieren.“

Was aber sind die Gründe, warum man eine Person verkennt? Nicht zuhören, die Dokumente nicht lesen, sich dem Zeitgeist anpassen? Oder ist es die Angst vor den Medien oder vor den Katholiken, die die Kirche nach eigenen Vorstellungen ummodellieren wollen? □



Der vorliegende Band will für Bischöfe und Priester eine Hilfe in der schwierigen Frage des Umgangs mit wiederverheirateten Geschiedenen in der Seelsorge sein. Es finden sich hier eine Reihe von einschlägigen Beiträgen des Lehramtes, wie z. B. das Schreiben der Glaubenskongregation an die Bischöfe der katholischen Kirche über den Kommunionempfang von wiederverheirateten, geschiedenen Gläubigen.

Diesen Texten stellt der Herausgeber Bischof Rudolf Voderholzer aus Regensburg eine Einführung von Joseph Kardinal Ratzinger, dem damaligen Präfekten der Glaubenskongregation voran, in der die Lehraussagen in Thesen zusammenfasst sind, die wichtigsten Einwände gegen die Lehre genannt und Antworten auf diese Einwände gegeben werden.

Es folgen Kommentare zum Schreiben der Glaubenskongregation und Studien zu einzelnen Aspekten des Themas. Nach der Lektüre des Büchleins wird man verstehen, warum die katholische Kirche bei ihrer Ehelehre bleibt und sich den Trends, die der göttlichen Offenbarung zuwiderlaufen, nicht anschließen wird. Das Bändchen ist empfehlenswert.

Echter Verlag, 116 S., Euro 9,90
ISBN 978-3-429-03760-4

„Noch nie die Last unseres Amtes so empfunden“

*Ansprache Papst Pauls VI. zu „Humanae Vitae“
31. Juli 1968 in Castel Gandolfo*

Geliebte Söhne und Töchter!

Unsere Worte müssen sich heute mit einem Thema befassen, das durch die im Laufe dieser Woche veröffentlichte Enzyklika *Humanae vitae* über die Geburtenregelung bestimmt ist. Wir nehmen an, der Text dieses päpstlichen Dokumentes sei euch bekannt, zumindest seinem wesentlichen Inhalt nach, der nicht nur die Verkündigung eines negativen Moralgesetzes, d. h. die Verwerfung jeder Tat enthält, welche die Erzeugung unmöglich machen will (Nr. 14), sondern vor allem die positive Darlegung der Moral der Ehe bildet, damit sie ihre Aufgabe der Liebe und Fruchtbarkeit „in einer ganzheitlichen Sicht des Menschen und seiner nicht nur natürlichen und irdischen, sondern auch übernatürlichen und ewigen Bestimmung“ (Nr. 7) erfüllen kann. Das bedeutet die Klarstellung eines grundlegenden Themas des persönlichen, ehelichen, familiären und sozialen Lebens des Menschen, ist aber nicht die vollständige Behandlung der Probleme, vor die sich der Mensch auf dem Gebiet der Ehe, der Familie, der Ehrbarkeit der Sitten gestellt sieht. Mit diesem riesigen Gebiet wird sich das Lehramt der Kirche vielleicht in weiterer organischer und synthetischer Darstellung beschäftigen können und müssen. – Diese Enzyklika antwortet auf Fragen, Zweifel und Neigungen, welche, wie jedermann weiß, in den letzten Zeiten sehr häufig und lebhaft diskutiert worden sind, und an denen unsere Lehr- und Hirtenaufgabe ein sehr starkes Interesse hat. Wir wollen jetzt nicht von diesem Dokument zu euch sprechen, da Uns das heikle und schwerwiegende Thema über die volkstümliche Einfachheit dieser wöchentlichen Ansprache hinauszugehen scheint. Auch gibt es über die Enzyklika schon Veröffentlichungen für die, welche sich für dieses Thema interessieren, und weitere werden folgen (cf. z. B. Martelet G., *Amour conjugal et nouveau conciliaire*).

An euch möchten Wir nur einige Worte richten, die sich nicht so sehr mit dem Dokument befassen, als vielmehr mit den Gefühlen, die unsere Seele in der langen Zeit seiner Vorbereitung erfüllten. Das erste war das Empfinden einer sehr schweren Verantwortung. Dieses hat Uns während der vier Jahre des Studiums und der Ausarbeitung dieser Enzyklika mitten in das Problem geführt und beherrscht. Wir dürfen euch sagen, dass dieses Gefühl Uns auch nicht geringes geistiges Leiden verursacht hat. Noch nie haben Wir die Last Unseres Amtes so empfunden wie in diesem Fall. Wir haben studiert, gelesen und diskutiert, soviel Wir konnten, und auch viel gebetet. Einige Umstände dieses Problems sind euch bekannt: Wir mussten der Kirche, der ganzen Menschheit eine Antwort geben; Wir mussten mit der Verpflichtung, aber auch mit der Freiheit Unserer apostolischen Aufgabe eine Tradition aus Jahrhunderten, aber auch eine aus neuester Zeit abwägen, die Unserer drei unmittelbaren Vorgänger. Wir waren verpflichtet, die von Uns selbst veröffentlichte Lehre des Konzils zu übernehmen. Wir waren geneigt, bis zur Grenze des Möglichen die Ergebnisse, die zwar nur beratenden Charakter besaßen, zu übernehmen, welche die vom verehrten Papst Johannes eingesetzte und von Uns selber erweiterte Kommission Uns vorlegte, dabei aber kluge Zurückhaltung zu wahren. Wir wussten um die hitzigen Debatten über dieses wichtige Thema, bei denen viel Leidenschaft, aber auch viele Autoritäten beteiligt waren. Wir vernahmen die lauten Stimmen der öffentlichen Meinung und der Presse, hörten aber auch die leiseren, tief in Unser Vater- und Hirtenherz eindringenden so vieler Menschen, besonders überaus achtenswerter Frauen, die von der Not des schwierigen Problems und ihrer noch schwereren Erfahrung berichteten. Wir haben die wissenschaftli-

chen Berichte über die besorgniserregenden Probleme des Wachstums der Menschheit, zu denen sich oft Expertenstudien und Regierungsprogramme gesellten, durchgelesen. Von verschiedenen Seiten erhielten Wir Veröffentlichungen, von denen sich die einen mit der Untersuchung besonderer wissenschaftlicher Aspekte des Problems beschäftigten, andere mit realistischen Erwägungen vieler ernster soziologischer Gegebenheiten, wieder andere mit den heute so gebieterischen Veränderungen, die über jedes Gebiet des modernen Lebens hereinbrechen ...

Wie oft hatten Wir den Eindruck, von dieser Masse von Dokumenten beinahe erdrückt zu werden, und wie oft haben Wir menschlich gesprochen die Unfähigkeit Unserer armen Person vor der gewaltigen apostolischen Pflicht festgestellt, über dieses Problem eine Entscheidung auszusprechen. Wie oft haben Wir vor der zweifachen Möglichkeit gezittert, ein Urteil zu geben, das leichthin der herrschenden Meinung entsprechen, oder eines, das von der heutigen Gesellschaft unwillig angenommen und aus reiner Willkür für das Eheleben zu schwer sein würde.

Wir haben viele Sonderberatungen mit Menschen von hohem sittlichem, wissenschaftlichem und pastoralem Ansehen gehalten. Wir haben das Licht des Heiligen Geistes angerufen und Unser Gewissen vollständig und freiwillig für die Stimme der Wahrheit bereitgemacht, um die göttliche Norm zu deuten, die Wir aus der inneren Forderung echter menschlicher Liebe, aus der wesentlichen Struktur der Ehe, aus der persönlichen Würde der Gatten, aus ihrer Aufgabe im Dienste des Lebens, sowie aus der Heiligkeit der christlichen Ehe erwachsen sehen. Wir haben über die beständigen Elemente der traditionellen, in der Kirche geltenden Lehre,

besonders auch über die Lehren des kürzlich abgehaltenen Konzils nachgedacht und die Folgen der einen oder der anderen Entscheidung abgewogen. Und es ist Uns kein Zweifel über Unsere Pflicht geblieben, Unseren Entscheid in der Fassung der vorliegenden Enzyklika auszudrücken.

Ein weiteres Empfinden, das Uns bei dieser Arbeit immer geleitet hat, ist das der Liebe, des seelsorglichen Feingefühls für die Menschen, die berufen sind, im Eheleben und in der Familie ihre Einzelpersönlichkeit zu ergänzen. Gerne haben Wir die in den Konzilslehren enthaltene Auffassung der Persönlichkeit in der Ehegemeinschaft übernommen, um so der Liebe, aus der sie entsteht und genährt wird, die hervorragende Stellung zu geben, die ihr in der subjektiven Wertung der Ehe zukommt. Wir haben sodann alle Anregungen aufgenommen, die im Bereich des Erlaubten vorgebracht wurden, um die Beobachtung der Neubestätigten Norm zu erleichtern.

Zur Darlegung der Lehre haben Wir einige praktische Winke pastoraler Natur gefügt. Die Tätigkeit der Wissenschaftler in der Fortsetzung der Studien über die biologischen Prozesse der Zeugung, über die richtige Anwendung der Heilmittel und die damit verbundene sittliche Norm haben Wir ehrend anerkannt. Ebenso bleibt den Gatten ihre Eigenverantwortlichkeit und daher ihre Freiheit im Dienste des göttlichen Planes, wie ihn das Lehramt der Kirche deutet, zu ihrem eigenen Wohl und dem ihrer Kinder. Wir haben auch auf die höhere Absicht hingewiesen, welche die Lehre und Praxis der Kirche bestimmt: sie will den Menschen helfen, ihre Würde verteidigen, sie in ihren Schwierigkeiten verstehen und unterstützen, sie zu einem wachen Verantwortungsgefühl, zu starker, ungetrübter Selbstbeherrschung, zu



mutiger Auffassung von den großen, gemeinsamen Pflichten des Lebens und zu den Opfern erziehen, welche mit der Übung der Tugend und dem Aufbau einer fruchtbaren, glücklichen Familie verbunden sind.

Und endlich hat das Gefühl der Hoffnung die mühevollen Abfassung dieses Dokumentes begleitet. Die Hoffnung, es werde dank seiner menschlichen Wahrheit gewissermaßen aus eigener Kraft gute Aufnahme finden, trotz der vielfach verschiedenen Meinungen, die heute so weit verbreitet sind, und trotz der Schwierigkeit, den der dargelegte Weg für die enthaltenen, die ihn getreulich gehen wollen, und nicht weniger für die, welche ihn ehrlich lehren müssen, wobei sie selbstverständlich immer der Hilfe des lebendigen Gottes bedürfen. Die Hoffnung, besonders die Gelehrten werden in diesem Dokument die echte Linie zu entdecken wissen, die es mit der christlichen Auffassung vom Leben verbindet und uns ermächtigt, das Wort des Apostels zu übernehmen: „Nos autem sensum Christi habemus“, wir halten uns an die Gedanken Christi (1 Kor. 2,16). Und endlich die Hoffnung, die christlichen Gatten werden verstehen, dass Unser Wort, so streng und schwierig es auch scheinen mag, die echte Auslegung ihrer Liebe sein will, die berufen ist, in der Nach-

ahmung der Liebe Christi zu seiner mystischen Braut, der Kirche, ihre Verklärung zu finden. So werden sie an erster Stelle jede praktische Anregung zu entwickeln wissen, die der Familie in ihren Bedürfnissen beistehen und ihr helfen will, vollkommen aufzublühen und in der heutigen Zeit eine eigene Geistigkeit zu erlangen, die für ihre einzelnen Mitglieder eine Quelle der Vollkommenheit und des sittlichen Zeugnisses in der Gesellschaft sein wird (cf. *Apostolicam auctoritatem*, 11; *Gaudium et spes*, 48).

Wie ihr seht, Geliebte, liegt hier ein Sonderproblem vor, das eine äußerst empfindliche und ernste Seite des menschlichen Daseins betrifft. Wie Wir gesucht haben, es zu studieren und mit der Wahrheit und Liebe darzulegen, die dieses Thema von Unserem Lehramt und Unserer Hirten Sorge verlangt, so bitten Wir euch alle – ob die Frage euch selber direkt betrifft oder nicht –, es im weiten, lichtvollen Rahmen des christlichen Lebens mit der Achtung zu betrachten, die es verdient.

Unser apostolischer Segen geleite euch dabei. □

L'Osservatore Romano Nr. 175 v. 1. 8. 1968. Übersetzung der Schweizerischen Kirchenzeitung, Luzern, Nr. 32 v. 8. 8. 1968.

Heinz Frotzheim:

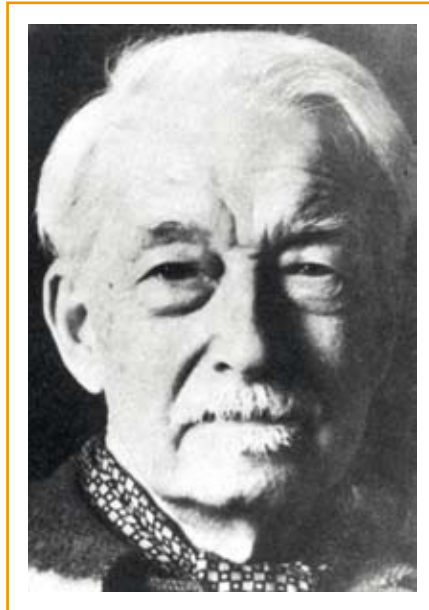
Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Jacques Maritain 1882 - 1973

„Einer der großen Denker unserer Tage, Meister in der Kunst des Philosophierens, des Lebens und des Betens“ – So Papst Paul VI. am 29. April 1973 in der Ansprache zum Regina Coeli über seinen Lehrer und Freund Jacques Maritain, der tags zuvor im Konvent der Kleinen Brüder Jesu in Toulouse gestorben war. Als Lehrer der Philosophie hatte Maritain auf die Herausforderungen seiner Zeit eine christliche Antwort gegeben

Jacques Maritain, geboren 1882, kam aus einer liberal-protestantischen Familie, Raïssa Oumanceff, ein Jahr jünger, war Kind russisch-jüdischer Emigranten. Die beiden lernten sich kennen, als sie 1901 an der Pariser Sorbonne Philosophie und Naturwissenschaften studierten; 1904 heirateten sie. Raïssa hat in ihrem Buche „Die großen Freundschaften“ ergreifend beschrieben, wie sie zur katholischen Kirche und zum „doctor communis“ der Kirche, zum heiligen Thomas von Aquin fanden. Im positivistischen Wissenschaftsbetrieb des Sorbonne waren sie geistig-seelisch fast verhungert: die empirischen Wissenschaften gaben ihnen keine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, die ihnen auf der Seele brannte, und die Philosophie war skeptizistisch-historistisch. Aber „alles, was uns abhalten konnte, zum Trotz, führen wir beharrlich fort, die Wahrheit zu suchen ...“ (77). – „Wir räumten ihr im Voraus alle Rechte über unser Leben ein“ (78). – In Leon Bloy, dem „Pilger des Absoluten“, sehen sie sich „zum ersten Mal der Wirklichkeit des Christentums gegenüber“ (90). Am 11. Juni 1906 werden sie als seine Patenkinder getauft. – Auch als Christen bleiben sie der Philosophie

treu; sie wollen die Vernunft, deren vornehmstes Wirkungsfeld nicht Erkenntnis und Ausnutzung der Natur ist, sondern die Metaphysik mit der Erkenntnis Gottes, wieder in ihre Rechte einsetzen (164). – Auf Rat von P. Humbert Clerissac OP beginnen sie mit dem Studium des heiligen Thomas von Aquin. Raïssa: „Soviel Licht flutete auf einmal in Herz und Geist, dass ich wie von paradiesischer Freude berauscht war“ (205). In der Lehre des hl. Thomas finden sie die Verbindung von Glaube und



Vernunft; seine Philosophie ist offen für jede Wirklichkeit und Wahrheit (208).

Jacques Maritain wird Professor für Philosophie, zuerst am Institut Catholique in Paris, dann in Toronto, und während des Krieges an der Princeton University in den USA. Dem defizienten Menschenbild in den intellektuellen und politischen Strömungen stellt er ein umfassendes Menschenbild entgegen; sein Humanismus ist ganzheitlich (integral) und

theozentrisch. Insbesondere gegen die totalitären Bewegungen seiner Zeit lehrt er die Würde der Person. 22 der 26 von ihm vorgeschlagenen Menschenrechte finden 1948 Eingang in die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der UN. General De Gaulle schickt ihn als Botschafter seines Landes an den Vatikan (1944-1948). Darauf lehrt er wieder in den USA. 1960 kehrt er nach Frankreich zurück. Raïssa stirbt bald danach, und Jacques schließt sich den Kleinen Brüdern Jesu in Toulouse an.

Aus der Abgeschiedenheit ihres Konvents meldet er sich bald nach dem 2. Vatikanischen Konzil noch einmal als „Der Bauer von der Garonne“ zu Wort (1965/1966). Als „alter Laie“ macht er sich da zwar zunächst kritische, bisweilen sarkastische Gedanken über das falsche „Aggiornamento“, das dem Konzil aus Unkenntnis, Wunschdenken und Eigenwillen unterstellt wird, denn es wollte nicht in „neomodernistischem Fieber“ und „Kniefall vor der Welt“ den Glauben dem Zeitgeist anpassen; es hat in erneuertem und vertieftem Glauben Antwort auf die Herausforderungen der Zeit gegeben. Dann aber folgen Gedanken über „Das wahre neue Feuer“ des Konzils [das „neue Pfingsten“] und darüber, wie es entfacht werden könnte.

Als Papst Paul VI. das Glaubensjahr 1967/68 mit einem Bekenntnis abschließen will, das die verschwiegenen, verfälschten und geleugneten Glaubenswahrheiten klar herausstellt, kann Maritain ihm aus seinem „sentire cum ecclesia“ über Kardinal Journet einen Entwurf an die Hand geben, den der Papst größtenteils übernimmt. Am 30. Juni 1968 wurde das Bekenntnis als „Credo des Gottesvolkes“ auf dem Petersplatz verkündet. □



Die Kranken besuchen

Bei Mat 25, 36 steht: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht“. Schon im Urchristentum besuchte man aber nicht nur die Kranken, sondern pflegte sie auch. Später entstanden eigene Orden, wie der Orden der Barmherzigen Brüder, welche sich der Krankenpflege verschrieben. Dementsprechend steht in manchem Katalog der „Sieben Werke der Barmherzigkeit“ an fünfter Stelle: „Die Kranken besuchen und pflegen“.

Der hier gezeigte Bildausschnitt beschränkt sich auf den Krankenbesuch. Um dieses Werk zu illustrieren, hat der Maler die Vorderwand vom Erdgeschoss des Hauses weggelassen. So bekommt der Bildbetrachter Einblick in einen Innenraum, in dem sich ein krankes Paar befindet. Er liegt im Bett, und sie sitzt auf einem Stuhl neben ihm. Sie hat anscheinend ein krankes Bein, das sie auf einen Hocker gelegt hat, und trägt blaugraue Alltagskleidung. Er hingegen liegt mit nacktem Oberkörper im Bett – sein einziges Hemd hängt, vielleicht zur Desinfektion, oben aus der Dachgaube heraus – und ist mit einer rotbraunen Decke zugedeckt.

Ein Paar betritt hintereinander das Haus, in welchem die beiden Kranken nebeneinander liegen. Haben die beiden Kranken eine statische Körperhaltung (er liegt, sie sitzt), so zeigt die Körperhaltung der beiden Besucher, besonders die Beinhaltung des Mannes, dass sie in Eile kommen. Die Frau, in einen dunklen Umhang gehüllt und ein Medizin-

fläschchen in der Hand haltend, hat den Raum schon betreten. Ihr Mann eilt ihr über die Schwelle des Hauses hinterher. Die sitzende Kranke hat ihre Hände gefaltet.

Das Krankenzimmer wirkt kalt und trostlos. Der Maler erreicht diese Stimmung hauptsächlich durch Farbe und Kontraste. Die Rückwand ist fast schwarz, und auch die anderen Innenwände sind dunkelgrau, ganz im Gegensatz zur hellen, rotbraunen Außenwand. Der Raumschatten verdunkelt noch weiter die ehe schon dunkle Bekleidung der Besucherin. Sie wirkt wie ein Klageweib. Im Kontrast hierzu sieht man ihren nachfolgenden Begleiter in hellgrauem Mantel mit hellbraunem Kragenbesatz und roter Kappe. Die Türschwelle ist eine Schattenbarriere. Wenn man diese überschreitet, dann kippt schlagartig die Atmosphäre. Das linke Bein des Besuchers, welches noch im Freien ist, zeigt einen hellen Strumpf. Das rechte Bein, welches schon auf der Schwelle steht, ist schmutzgrau. In der Rückwand sieht man ein Fensterpaar. Das linke Fenster ist verglast, im rechten Fenster hängt ein Tuch. Es ist aufgebläht und kann anscheinend nicht verhindern, dass kalter Wind in die Stube bläst. Auch bei diesem Fenster legt der Maler Wert auf den Kontrast zwischen der positiven Helligkeit draußen und der negativen Dämmerung im Zimmer. Rechts im Raum befindet sich ein großer Kamin. Darin liegt jedoch kein Holz, und es brennt kein Feuer,

Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit



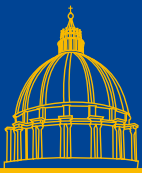
das den Eindruck von Wärme erwecken würde.

Interessant ist auch die Lichtführung im Zimmer. Durch die offene Tür, durch die der Besucher schreitet, fällt kein Licht in den Raum, sondern bricht übergangslos ab, wie besonders schön auf dem Boden zu erkennen ist. Licht fällt lediglich durch das kaputte rechte Hintergrundfenster in das Zimmer und hier auf die beiden Kranken. Dieses Licht zeigt sich im Weiß der Köpfe einschließlich Kopfbedeckung und des Kopfkissens. Es wirkt hier besonders kalt.

Im vorigen Beitrag („Die Fremden beherbergen“) wurde darauf aufmerksam gemacht, dass öfter die Drei vorkommt. Dieser Bildausschnitt wird von der Zwei bestimmt: Zwei Kranke werden von zwei Menschen besucht. Im Hintergrund des Krankenzimmers sieht man ein Fensterpaar und im Obergeschoss gibt es ein Wandfenster und eine Dachgaube, also zwei Öffnungen.

Dem Maler aus dem Breughel Umkreis fehlte weitgehend das Wissen über die Fluchtpunktperspektive bzw. ihre konsequente Anwendung. Wenn man die Trauflinie des Daches und die Basislinie des Hauses und die obere Kante der Betrückwand und die der Kaminhaube nach hinten verlängert, so müssten sich diese, da das Zimmer wohl im rechten Winkel gebaut ist, in einem Punkt treffen, was jedoch nicht der Fall ist.

AE



Werner Münch:

Politische und gesellschaftliche Institutionen im Sinkflug – Wir brauchen eine moralische Erneuerung

1. Einleitung

Bei dem Thema „Politische und gesellschaftliche Institutionen im Sinkflug. Wir brauchen eine moralische Erneuerung“ gehe ich von der Prämisse aus, dass eine humane Gesellschaft von Grundwerten wie Freiheit und Gleichheit, Recht und Würde des Menschen, Toleranz und Solidarität lebt. Ohne den gesellschaftlichen Konsens über die Achtung dieser Grundwerte würde eine Gesellschaft ins Chaos stürzen. Und da in unserer Kultur diese Voraussetzungen wesentlich auf einen christlichen Ursprung zurückgehen, bedeutet dies konkret, dass der Mensch auf Dauer nur zu bewahren ist, wenn er um seine Geschöpflichkeit weiß, d. h., dass er anerkennt, „dass Gott der Herr des Lebens und der Welt ist“ (Gerhard Lohfink, *Gegen die Verharmlosung Jesu*, 2013, S. 412). Aber unsere westliche Welt ist deshalb in großer Gefahr, weil der Mensch genau dies nicht mehr anzuerkennen bereit ist. In einem erst vor kurzem erschienenen Buch wird prognostiziert, „dass unsere Zivilisation kurz vor dem Zusammenbruch steht“ und dass die „offen gelebte christliche Religiosität eher ein Verdachtsmoment als ein Tugendausweis ist“. Unsere Zivilisation scheint völlig entgleist, da es in grundlegenden ethischen Fragen keinen gesellschaftlichen Konsens mehr gibt (Hans-Joachim Hahn/Lutz Simon, *Höllenssturz und Hoffnung. Warum unsere Zivilisation zusammenbricht und wie sie sich erneuern kann*, München 2014). Ich möchte mich heute mit einigen Problemen in

Politik, Gesellschaft und Kirche auseinander setzen und darstellen, warum wir eine moralische Erneuerung brauchen. Ich beginne mit der

2. Politik, und zwar zuerst mit der

2.1 Europapolitik

Genau vor zwei Monaten haben die Bürger in 28 Mitgliedstaaten der Europäischen Union ihre Vertreter ins Europäische Parlament gewählt. Dabei ist erneut klar geworden, dass es bei dieser Gemeinschaft, die wesentlich auf den Werten des römischen Rechts, der griechischen Philosophie und des Christentums gegründet wurde, heute nur noch um einen wirtschaftlichen Zweckverband und nicht mehr um eine Wertegemeinschaft geht. Die drei Grün-

derväter und katholischen Christen Konrad Adenauer, der Franzose Robert Schuman und der Italiener Alcide de Gasperi, die ein Glücksfall für die Gründung der EU waren, hatten einen Konsens über die Grundwerte menschlichen Lebens und seiner Würde. Europa wurde von ihnen, wie Romano Guardini es ausgedrückt hat, als „Gesinnung“ gedacht, oder, um es mit Papst Johannes Paul II. zu sagen, sie haben Europa eine „Seele“ gegeben. Stellen Sie sich nur einmal vor, diese drei damals wären Gerhard Schröder, François Hollande und Silvio Berlusconi gewesen! Der deutlichste Beweis für den Wertewandel der heutigen EU ist ihr Gender-Kurs, der ein neues Menschenbild vertritt und damit in eine globale anthropologische Revolution eingetreten ist. Dieser Weg wird deshalb zum Totalitarismus führen, weil Gender die Herrschaft der Frau über den Mann, die Auflösung der Identitäten von



Mann und Frau und die Beseitigung jeder moralischen Bewertung und Begrenzung sexueller Handlungen will. GenderMainstreaming schafft alle Normen der Sexualität ab, fordert die Tötung von ungeborenem Leben durch Abtreibung und jede Art von Homo-Ehe als Menschenrecht. Der Kampf um die Frage, was ist der Mensch, was ist eine Familie, ist eine grundlegende Auseinandersetzung, die die Zukunft unseres christlichen Abendlandes bestimmt. Und das Ganze findet statt, obwohl die EU in den angesprochenen Fragen keine Kompetenz hat. Und Sie werden sehen, dass es auch im neu gewählten Parlament genau so oder noch schlimmer weitergehen wird. Einige Personalentscheidungen in den Parlaments-Ausschüssen liefern dafür die ersten Beweise. Und wenn der deutsche Sozialdemokrat Martin Schulz fordert, dass alle Kreuze aus öffentlichen Räumen verschwinden müssen, dann antworten wir darauf: Wir lassen nicht zu, dass das Christentum und seine Symbole aus der Öffentlichkeit verbannt werden. Das Kreuz ist doch kein Siegeszeichen über andere Menschen, sondern erinnert an die Liebe Christi uns Menschen gegenüber bis zu seinem Tod und damit auch an das Sterben jedes einzelnen Menschen, der ein Opfer politischer Macht und Gewalt geworden ist, z. B.: Auschwitz, Hiroshima und Gulag, Pol Pot und Rote Khmer, China und Nordkorea, Ground Zero in Manhattan, Afghanistan und Guantanamo, Nigeria, Kenia, Sudan, Pakistan, Irak und Syrien, wo der islamistische Terrorismus eine apokalyptische Bedrohung geworden ist, hasserfüllter Krieg in der Ost-Ukraine, auch gegen Unschuldige aus anderen Ländern, sogar gegen Touristen in der Luft, sowie tausende andere Einzelschicksale. Ich mache Ihnen einen Vorschlag, Herr Schulz: Betrachten Sie einmal die Pieta, dann begreifen Sie, worüber wir reden, wenn wir über das Kreuz sprechen. Das wäre im übrigen auch die bessere Alternative zum wochenlangen widerlichen Posten-Geschacher in Rat, Kommission und Parlament der EU,



bei dem es nicht um den ehrlichen Einsatz vorhandener Kompetenzen zum Wohl der Bürger Europas ging, sondern in 1. Linie um die Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes und der eigenen politischen Karriere. Meine Damen und Herren, wir anerkennen ausdrücklich, dass uns die EU über viele Jahre Frieden und Freiheit gebracht hat. Wir sind dankbar dafür, dass der europäische Raum der Demokratie und des Rechts größer geworden ist. Aber wir verzichten nicht auf Kritik, wo sie angebracht ist. Wir kritisieren schonungslos Unwahrheiten, und wir finden uns weder mit einer Missachtung des Rechts auf Leben und der Würde der Person noch mit einer Verunglimpfung von Ehe und Familie ab. Es gibt leider genügend Beispiele dafür, dass die Ablehnung von Christen und ihren Überzeugungen ein europäisches Phänomen geworden ist. Wir können den Verantwortlichen in den EU Organen nur zurufen: Kümmert euch nicht in erster Linie um Harmonisierungen von Ölkännchen, Gurken und Glühbirnen, sondern um die Intoleranz gegenüber Christen auf der Welt mit der brutalen Missachtung von Menschenrechten, dann tut ihr etwas Sinnvolles! Und lasst doch auch Eure unglaubliche Politik gegenüber Russland, die doch von nichts anderem als von finanziellen und wirtschaftlichen Interessen bestimmt wird. Einerseits Russland wegen seiner Unterstützung der Separatisten in der Ost-Ukraine immer wieder zu drohen und manchmal sogar kleinere Sanktionen zu beschließen, es aber gleichzeitig zuzulassen, dass Frankreich als eins der wichtigsten

Mitgliedsländer der EU einen Vertrag mit Putin über die Lieferung von Schiffen als Hubschrauberträger im Wert von 1,2 Mrd. Euro abschließt, ist schamlos und unwürdig!

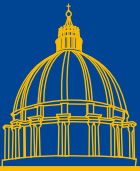
2.2 Nationale Politik

Hierbei will ich mich auf drei Bemerkungen zu den Grundlinien politischer Ethik beschränken.

2.2.1 Die Wahrheit ist kein Kriterium mehr für politisches Handeln, sondern sie wird oft verschwiegen, verzerrt oder umgedeutet. Warum z. B. verschweigt die Regierung die tatsächliche finanzielle Belastung der deutschen Steuerzahler zur Finanzierung anderer verschuldeter EU-Länder? Und warum ist sie zu feige, der jungen Generation zu sagen, dass die Kosten für eine frühere Verrentung wesentlich von der jungen Generation bezahlt werden müssen?

Und der wache Bürger verzichtet auch gerne auf die Klagen unserer Politiker über bewaffnete Konflikte auf der Welt, wenn diese gleichzeitig Waffenexporte genehmigen, mit denen die Bundesrepublik einer der größten Waffenexporteure der Welt ist und jedes Jahr die Exportquote weiter steigert. Das ist unehrlich und auch unverantwortlich!

2.2.2 Von einem demokratischen Staat muss der Bürger verlangen können, dass er Gesetze ernst nimmt und auch vollzieht. Tut er das nicht, kann er auch keine Loyalität und kein Vertrauen von seinen Bürgern einfor-



dern. Warum also kommt der Staat seinen Kontrollpflichten nicht nach z. B. gegenüber den Beratungsträgern wie Pro Familia, die nach dem Gesetz geprüft werden müssten, ob sie die verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Vorgaben für ihre Beratung einhalten? Oder warum ignorieren die staatlichen Organe die Aufforderung des Bundesverfassungsgerichts, „den rechtlichen Schutzanspruch des ungeborenen Lebens im allgemeinen Bewusstsein zu erhalten und zu beleben“ (Manfred Spieker, „Die Tagespost“, 02. 11. 2013)? Und ganz besonders schlimm finde ich die verlogene Pädophilie-Diskussion der „Grünen“. Keine Frage: Jeder sexuelle Missbrauch, besonders durch einen Priester, ist furchtbar in vielerlei Hinsicht und darf auch öffentlich gebrandmarkt werden. Aber zur Redlichkeit gehört, alle Fälle in den Familien, Sportvereinen, Behinderten- und Bildungs-Einrichtungen genau so scharf zu verurteilen. Es ist ziemlich dreist, wenn „Die Grünen“ die katholische Kirche an den Pranger stellen, aber gleichzeitig schon seit Anfang der 80er Jahre den freien Sexualverkehr von Erwachsenen mit Kindern ohne Altersschutzgrenze zu ihrem Programm erhoben haben. Zahlreiche „Grüne“ haben Respekt

vor Bäumen bekundet, aber Kinder zum Spielzeug für ihre eigene Triebbefriedigung erklärt. Ich kann allen nur zurufen: Haltet euren Mund bei sexuellen Verfehlungen von Priestern der katholischen Kirche. Mit der eigenen verantwortlichen Aufarbeitung habt ihr genug zu tun!

Oder wenn es in einem Grundrecht unseres Grundgesetzes heißt: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung“ (GG, Art. 6 (1)), der Staat aber nichts tut, um diesem Gebot gerecht zu werden. Stattdessen reißen Schulverwaltungen in den Ländern die Erziehung in Sexualkunde an sich, obwohl sie genau wissen, dass diese Erziehung das primäre Recht der Eltern ist. Und der katholische Herr Kretschmann tut so, als ob es um den Abbau von Diskriminierungen geht.

2.2.3 Es ist aus meiner Sicht nicht akzeptabel, wenn bei blasphemischen Aktionen gegen die christliche Religion und ihre Repräsentanten der Politiker schweigt. Wir wollen auch weiterhin den Erhalt der Sonn- und Feiertags-Ruhe und bestehen darauf, dass unsere Kinder auch zukünftig an einem Martinsumzug teilnehmen können, und dass das Weihnachtsfest

Weihnachten bleibt und nicht irgendein Halloween-, Lichter- oder Sonne-, Mond- und Sternfest wird. Wir wollen nicht wieder dahin kommen, dass, so wie es in der früheren DDR war, die Engel zu Weihnachten „Jahresendflügelfiguren“ genannt werden. Und weiter: Wenn eine deutsche Bundeskanzlerin eine Person wie Annette Schavan als deutsche Botschafterin beim Vatikan präsentiert, dann ist das eine Ohrfeige sowohl für den Vatikan als auch für viele Gläubige und beweist, dass Angela Merkel im Umgang mit der katholischen Kirche überhaupt kein Gespür hat. Wenn Annette Schavan Ehrgefühl hätte, dann hätte sie von sich aus auf eine solche Berufung verzichtet.

Und schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen: Wenn der Herr Bundespräsident auf dem diesjährigen Katholikentag in Regensburg mit dem Satz kokettiert: „Nirgendwo steht geschrieben, dass der Heilige Geist nur in den Bischöfen waltet und nur in den Priestern“, dann ist eine solche Bemerkung völlig überflüssig, weil das schon in der Hl. Schrift steht. In ihr findet man im übrigen auch einiges über das Sakrament der Ehe. Man muss es nur lesen und beherzigen. Da reicht der Text eines Redenschreibers nicht!



Robert Schumann, Alcide de Gasperi und Konrad Adenauer sind die Gründungsväter des vereinigten Europa. Ihre Größe liegt nicht nur in ihrer Vision, sie hatten auch die Kraft, dieses Europa trotz heftiger Widerstände in ihren jeweiligen Ländern auf ein solides christliches Fundament zu stellen.

Trotz des grundgesetzlich garantierten Rechts zu friedlicher Demonstration müssen heute in Deutschland Bürger, die sich z.B. für das Leben einsetzen und gegen Abtreibung oder gegen die Genderideologie oder die Sexualisierung von Kindern in staatlichen Pflichtschulen demonstrieren, durch massiven Einsatz der Polizei geschützt werden. Hier ein Bild von der Demonstration gegen die Genderideologie in Stuttgart.



3. Gesellschaft

3.1 Grundsätzliches

Unser Staatswesen ist, wie eingangs bereits gesagt, von christlichen Grundwerten geprägt, aber wir registrieren, dass wir in einer zunehmend heidnischen Gesellschaft leben, was besonders in Lebensschutz-Fragen deutlich wird: Schon Papst Johannes Paul II. hat eine sog. „Magna Charta“ des Lebensschutzes geschrieben, in der er sich gegen eine „Kultur des Todes“ und für eine „Zivilisation der Liebe“ ausgesprochen hat (Enzyklika Evangelium Vitae, 1995). Aber wir fragen uns: Wo sind denn all die Weltverbesserer und Berufsprotestierer, die jede Kröte und jeden Baum im Regenwald schützen wollen, und wo sind die vielen kirchlichen Gruppen, die von sich behaupten, sie seien für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, wenn es um den Schutz von Ungeborenen, von Behinderten und unseren Familien oder um das Verbot einer aktiven Sterbehilfe geht?

- Mindestens 100.000 Abtreibungen jedes Jahr in Deutschland, - das sind 350 täglich, das entspricht 14 Schulklassen pro Tag. Und wer erhebt noch seine Stimme?

- Bei der Präimplantationsdiagnostik (PID) wissen wir, dass der Præna Test kein zuverlässiges Diagnosemittel ist und keinen therapeutischen Zweck erfüllt, sondern Menschen selektiert. Hoffentlich wissen alle an der Abtreibung oder PID Beteiligten, was sie tun, damit für sie nicht der

Spott eines polnischen Lyrikers gilt: „Sein Gewissen war rein, er benutzte es nie.“

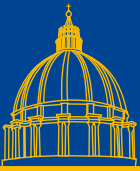
- Und bei der Frage der Suizid-Beihilfe gilt, dass mein Leben ein von Gott geschenktes ist und kein Mensch die Verfügungsgewalt über das Leben eines anderen hat. Der Grundsatz bleibt gültig: Das Lebende gehört in Gottes- und nicht in Menschenhände.

Gerade Abtreibung, PID, Stammzellenforschung und Suizid-Beihilfe belegen, dass unsere Gesellschaft nicht nur keine gemeinsamen Vorstellungen mehr über ethische Grundsätze hat, sondern darüber hinaus nicht einmal mehr einen Konsens darüber findet, was Menschenwürde eigentlich ist.

3.2 Familie

Mindestens so große Sorgen wie der Lebensschutz macht uns die Entwicklung von Ehe und Familie. Politik und Rechtsprechung haben aber auch deshalb ein leichtes Spiel mit uns, weil sich die herkömmliche Form von Ehe und Familie seit langem in einem Erosionsprozess befindet. Und in dieser desolaten Situation der Familien hat es der Staat dann leicht, uns in Richtung Betreuungs-Gesellschaft zu drängen. Wer kümmert sich denn noch ernsthaft um das Wohl des Kindes?! Gehen Sie morgens zum Bäcker und beobachten Sie den Kauf von Cola und Sandwich durch Schülerinnen und Schüler. Morgengebet? Frühstück mit den Eltern? Mittag-

essen? Fehlanzeige! Aber die Sorge um unsere Kinder darf uns nicht gleichgültig lassen, und wir dürfen es nicht zulassen, dass der Staat uns diese Aufgabe aus der Hand nimmt. Denn die Entscheidung darüber, was für die eigene Familie am besten ist, fällt die Familie selbst und nicht der Staat. Und natürlich gehört in dieses Kapitel auch ein Wort zu den gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Hört doch nun endlich auf, uns einzureden, dass wir andere Lebensgemeinschaften diskriminieren. Wir diskriminieren nicht, wir tolerieren, aber wir lassen uns nicht zur gleichwertigen Anerkennung zwingen. Wir haben etwas dagegen, dass man krampfhaft versucht, Ungleiches gleich zu behandeln. Jeder Staat ist auf die herkömmliche Ehe von Mann und Frau und die aus dieser Verbindung hervorgehenden Kinder angewiesen, sonst hat ein Gemeinwesen keine Zukunft. Gerade deshalb genießen Ehe und Familie den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung, und wo liegt dann noch das Besondere, wenn alles gleich behandelt wird? Deutschland ist nicht homophob, denn sonst gäbe es doch nicht die unzähligen Selbstdarstellungen und Coming Outs mit ihrem gewaltigen öffentlichen Echo – die Christopher Street Days in zahlreichen Städten mit hoher Beteiligung – die beruflichen Spitzenpositionen und politischen Ämter von Homosexuellen und – die Gruppen der, Lesben und Schwulen in den Fraktionen der Parlamente und in den Parteien. Das wird alles beklatscht und bejubelt, aber der jährliche Marsch für das Leben in Berlin muss durch mas-



siven Polizeieinsatz geschützt werden. Und wenn Zehn- bis Elfjährige im Sexualkunde-Unterricht in den Schulen in alle Spielarten sexueller Betätigung eingeführt werden sollen, so wie jetzt in Baden-Württemberg geplant, obwohl in unseren Schulgesetzen ein christliches Menschenbild verankert ist, dann sagen wir Ihnen, Herr Kretschmann, ganz deutlich: Das hat nichts mit Toleranz und Antidiskriminierung zu tun! Aber mit dem Stichwort der Inklusion sollen die unterschiedlichen Merkmale von sexueller Identität, aber auch von Begabung und Behinderung, wég-diskutiert werden, weil man eine Heilsidee der vollen Gleichstellung haben will, egal, ob diese Idee weltfremd ist oder nicht. Sie ist es, weil es für sie keine Ungleichheit gibt. Vorhandene Unterschiede werden als Ungleichheit, und Ungleichheiten als Ungerechtigkeiten beschrieben. Christian Geyer hat völlig recht, wenn er schreibt, dass die inklusive Gesellschaft „eine große Augenwischerei“ ist, weil „Vielfalt bedeutet, das Individuelle zuzulassen, statt es per Etikettenschwindel abzuschaffen“ (FAZ, 22. 07. 2014)

3.3 Medien

In einem demokratischen Rechtsstaat muss es zweifelsohne eine Kontrolle durch die Medien geben. Wenn aber das Bemühen um Gewinnung von Informationen nur noch von Auflagenhöhe und Einschaltquoten bestimmt wird, wenn es in eine reine Lust nach Sensationen und Opfern ausartet, wenn die Wahrheit keine oder kaum noch eine Rolle spielt, wenn an Stelle der Unschuldsvermutung die Vorverurteilung tritt, und wenn aus vertraulichen Akten im Laufe von Ermittlungen öffentlich zitiert wird, dann stimmt etwas in unserem Rechtsstaat nicht mehr. Wir wissen, dass Politik und Medien nicht selten manipulieren, aber warum setzen unsere eigenen kirchlichen Publikationsorgane, von Ausnahmen abgesehen, nichts dagegen? Und über 60 Mio. von den Bischöfen für Weltbild, Flyer gegen die Sexuallehre der Kirche von kirchlichen Verbänden, – und kein Geld für ein Hirtenwort der Bischöfe z. B. gegen die Gender-Ideologie? Da stimmt doch etwas nicht!

3.4 Neue Kommunikationsmittel

Wir wissen alle, dass uns die neuen Techniken vielfältige Erleichterungen in der Beschaffung von Informationen und der Schnelligkeit in ihrer Übermittlung gebracht haben. Aber damit hat auch eine Vergötterung der Technik eingesetzt.

In einem Interview wurde dem Jugendkulturforscher Bernhard Heinzlmaier die Frage gestellt, ob die Jugendlichen heute zufrieden sind. Er antwortete, dass Zufriedenheit aus Sinnerfahrungen entsteht, und die Quelle von Sinn in erster Linie Gemeinschaften seien, das Verbundensein mit anderen, das Gefühl zu haben, andere zu verstehen und selbst verstanden zu werden. Die neuen Kommunikationsmittel würden aber genau dies nicht leisten, sondern nur lose verbundene Netzwerke von Egos erzeugen. Das System verstärke das Ego, aber Solidarität und Mitmenschlichkeit nähmen Schaden („Die Tagespost“, 17.08.2013). Leider werden diese Folgen viel zu wenig bedacht.

Fortsetzung folgt



Katholisches Wort in die Zeit

DER FELS

www.der-fels.de

Liebe Leser! – Spenden für den Fels

Unsere Zeit braucht ein klares Wort der Orientierung und Ermutigung im Glauben – das katholische Wort.

Seit vielen Jahren erscheint der Fels auf Spendenbasis. Das funktioniert natürlich nur, wenn so viele Spenden eingehen, wie die Produktion und der Versand kosten.

! Zur Zeit sind wir in einer schwierigen Lage, und können, wie es momentan aussieht, nur noch die nächsten fünf Ausgaben des „Fels“ finanzieren. **Daher bitten wir Sie ganz herzlich um Ihre Hilfe.**

Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen. Ihre Fels-Redaktion

Die Krippe – nur ein Notbehelf

*Erste Folgen der Fremdbetreuung werden spürbar /
Eine Herausforderung für die Kirche*

Der Evangelist Lukas erzählt nüchtern die Geschichte von der Geburt Jesu: „Joseph war aus dem Hause und dem Geschlecht Davids. So zog er aus der Stadt Nazareth in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, um sich mit Maria, seiner Angetrauten, die guter Hoffnung war, eintragen zu lassen. Während sie dort waren, erfüllten sich ihre Tage. Sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe. In der Herberge fand sich kein Platz für sie“ (Lk, 2,4-7).

Hätten Joseph und Maria Aufnahme in einer Herberge gefunden, wäre es vermutlich eine Wiege oder ein kleines Bett gewesen. Vielleicht wollte man sie auch nicht aufnehmen, weil man eben sah, dass Maria hochschwanger war und das Kind in der Herberge zur Welt kommen würde. Das verhiß Unannehmlichkeiten, mehr Arbeit, jedenfalls keine zusätzlichen Einnahmen. Also schob man das Paar ab und so wurde es ein Stall, eine Grotte mit einer Krippe.

Der Begriff Krippe wurde im Lauf der Jahrhunderte geradezu verklärt – bis heute. Die Kernbedeutung ist geblieben: Es ist ein Abschiebeplatz, ein Notbehelf. Denn Krippen sind für Tiere, es sind Futtertröge. Sie sind für Kinder unbequem und ungeeignet. Es ist eine harte Wirklichkeit, ein liebloser Umstand. Da hilft kein noch so frommes Bild mit leuchtendem Stern und betenden Hirten. Die Krippe ist ein Umstand der Not, passend zur Seelennot der Menschen. Hier und da wird das erkannt, und deshalb wird der Begriff auch eingetaucht in einen anderen, moderneren, umfassenderen: Die Kita. Und hier beginnt die Vernebelung erneut. Denn die Kindertagesstätte (Kita) umfasst Kleinkinder von null bis sechs Jahren, von der Geburt bis zur Einschulung. Die sogenannte Krippe aber geht nur von

null bis drei, von der Geburt bis zum Kindergarten. Vor-sicht, wenn jemand von Kita redet! Was meint er damit, Krippe oder Kindergarten? In den zwei Einrichtungen sind die Bedürfnisse für das Kind sehr unterschiedlich. Im Alter unter drei kann die Entwicklung in einem Monat schon riesig sein. Zdeněk Matějček, ein tschechischer Kinderpsychologe, berühmt wegen des Films „Kinder ohne Liebe“ aus den frühen sechziger Jahren und Mitbegründer der SOS-Kinderdörfern, sagt es aus der Sicht des Kindes so: „Ein Kind unter drei käme nie auf die Idee, eine Krippe zu besuchen. Aber Kinder über drei tun alles, um einen Kindergarten zu erfinden“.

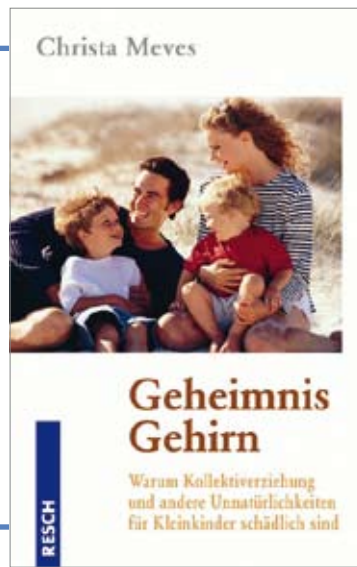
Der Eintritt in den Kindergarten ist in jedem Fall für Kind und Mutter eine Zäsur, ein Einschnitt mit lebensprägender Kraft. Das Kind ist danach nicht mehr dasselbe wie vorher. Wenn diese Zäsur vorverlegt wird, dann verstärkt sich die Prägekraft und zwar negativ – hier scheiden sich freilich die Geister, je nachdem ob man die Zäsur aus kurzfristig wirtschaftlicher, arbeitsmarkt-technischer Perspektive sieht oder aus der Sicht des Kindes und damit auch für die Gesellschaft, allerdings langfristig. Auf jeden Fall ist die Unterscheidung wesentlich. Kaum jemand hat etwas gegen Kindergärten einzuwenden. Gegen Krippen aber mehren sich die Einwände und Befunde. Sie zerstören die Legende von der Krippe als Wohltat und offenen: Krippe ist wirklich nur ein Notbehelf.

Aber auch hier gilt der Satz: Wer hören will, der höre. In Politik, Medien und Wirtschaft jedoch wollen



*Augenkontakt trotz Notbehelf:
Die Heilige Familie. Anders als in den
Krippen von heute waren Mutter und Vater immer dabei.*

nicht alle, ja eigentlich will nur eine Minderheit hören, das heißt Sachargumente zur Kenntnis nehmen. Viel lieber beteiligt man sich an der Dauermanipulation, an der fortgesetzten Vernebelung. Zur Vernebelung gehört eine semantische Nebelkerze: Die frühkindliche Erziehung. Der Begriff wird nahezu mythisch verwendet. Wer die angeblichen Erziehungseigenschaften und Methoden der frühkindlichen Erziehung infrage stellt, gilt sofort als rückständig, reaktionär, borniert. Genau das aber muss man den Apologeten der Krippen, die darin das Heil für Kinder und (berufstätige) Mütter sehen, sagen: Sie nehmen die Erkenntnisse der Hirn- und Bindungsforschung nicht wahr und verdrängen sie, sie hinken der Wissenschaft hinterher, sie betä-



tigen sich als Krippenideologen, und das nicht nur in der Wirtschaft, wofür man wegen des Fachkräftemangels fast noch Verständnis haben könnte, sondern auch in Medien und in der Kirche.

Was ist frühkindliche Erziehung? Es ist auf jeden Fall mehr als Betreuung, das heißt die Befriedigung materieller Bedürfnisse nach dem Motto: satt, sauber, beschäftigt. Erziehung kümmert sich darüber hinaus immer auch um den ganzen Menschen, sie ermöglicht und fördert emotionale, motorische und kognitive Entwicklungen. Das sind Bedürfnisse, die man nicht sieht, die aber da sind. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts haben die Sowjets in einem Experiment neugeborene Kinder ihren Eltern weggenommen, sie gefüttert und gesäubert, aber alles ohne Ansprache, ohne emotionale Zuwendung. Dasselbe hatte im Mittelalter schon der Stauferkaiser Friedrich versucht. Beide Experimente endeten tödlich, die Kinder starben nach einigen Monaten. Natürlich sind heutige Krippen nicht total emotionslos. Aber sie können, von Einzelfällen abgesehen, nicht so viel Liebe geben wie Eltern. In Krippen wird betreut, die Mutter erzieht.

Unter frühkindlicher Erziehung versteht man im heutigen medialen Diskurs in der Regel die Aneignung kognitiver Kenntnisse: Berühmt ist das Beispiel des Chinesischlernens. Mit Stolz erzählen Pädagogen oder Eltern von zweisprachigen Kitas und meinen damit in der Regel Kindergärten. Auch hier wieder: Die kog-

nitiven Fähigkeiten und Bedürfnisse sind in Kindergärten größer als in Krippen, für Unterdreijährige, dagegen sind die emotionalen Bedürfnisse stärker, wenn man die beiden Bedürfnisse überhaupt voneinander trennen kann. Wissensbildung setzt emotionale Strukturen voraus, die Bindungsforscher sind sich einig in dem Satz: Bindung geht der Bildung voraus. Stanley Greenspan, ein Pionier der Bindungsforschung, verdichtet diese Erkenntnis in dem Satz: „Emotionen sind die Architekten des Gehirns“. Frühkindliche Erziehung ist zuerst emotionale Fürsorge, Zuwendung, Zärtlichkeit. Und das braucht Zeit. Mütter lieben zeitlos, Erzieherinnen nur von halb acht bis halb fünf, danach ist die Tür zu oder Schichtwechsel.

Was brauchen Kinder unter drei?

Für große Pädagogen, zum Beispiel Heinrich Pestalozzi, resümieren sich die Bedürfnisse von Kleinkindern auf die Formel: „Erziehung ist Liebe und Vorbild, sonst nichts.“ Karl-Heinz Brisch, der Bindungsforscher in München, ist ebenso kategorisch, wenn er sagt: „Frühkindliche Bindung ist so grundlegend wie die Luft zum Atmen.“ Sein britischer Kollege, Jay Belsky, der führend beteiligt war an einer der wenigen Langzeitstudien in der Bindungsforschung, der amerikanischen NICHD, drückt es so aus: Das Kind brauche eine Person, „who must be crazy

for it“. Das Kind brauche jemand, von dem es sicher fühlt, dass es so verrückt nach ihm ist, dass es alles tut. Der bereits genannte Tscheche Matejcek formuliert es so: „Was ein kleines Kind am Nötigsten braucht, ist die intensive und dauerhafte Gefühlsbindung zur Mutter. Wird dieser Kontakt unterbrochen und erhält das Kind keine Ersatzperson, zu der es ähnliche Beziehungen aufnehmen kann, so stellen sich seelische Schädigungen ein.“ Der Bremer (atheistische) Hirnforscher Gerhard Roth sagte auf einem Kongress des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie in München: „Das Fehlen von Bindung ist der Gau in der psychischen Entwicklung.“ Der Neurobiologe Joachim Bauer schreibt: „Versuche, Kinder ohne emotionale Zuwendung, sondern ausschließlich rational oder vernünftig zu erziehen, haben schwere seelische Beeinträchtigungen zur Folge.“

Die Liste ließe sich leicht verlängern. Grundlage all dieser Äußerungen ist die Bindung. Bindung ist nicht vorgegeben, sie bildet sich nach einem Fahrplan der Natur, neudeutsch: Sie entsteht entwicklungspsychologisch, und zwar schon im Mutterleib. Der erste Bindungsimpuls ist der Liebesakt. Bindung ist der reiche Nährboden, aus dem die Persönlichkeit des Kindes erwächst. Aus Sicht des Kindes besteht dieser Nährboden aus der Erkenntnis und dem Gefühl, dass sie (die erste Bezugsperson, in der Regel die Mutter) für mich leidet, dass sie da ist, dass sie mich bejaht, mich bedingungslos



Bindung ist personal.

Die Wissenschaft redet von Bezugspersonen. Die Liebes- oder Bindungsbeziehung ist in der Tat sehr persönlich, so wie Emotionen sehr persönlich und individuell unterschiedlich sind. Es sind körperliche Interaktionen die Bindungen schaffen. Brisch schreibt: „Körperkontakt ist die beste Art, einem Säugling eine beruhigende Erfahrung zu vermitteln, wenn er durch Angst und Gefahr gestresst ist, vielleicht weint – und voraussichtlich auch aktiv körperliche Nähe sucht.“ Stanley Greenspan spricht von der Floortime, wenn man das Kleinkind auf den Schoss nimmt. Ross Campell misst dem Augen- und Körperkontakt nicht nur bei Kleinkindern höchste Bedeutung bei. Durch Augen- und Hautkontakt werde der emotionale Tank gefüllt, die emotionale Stabilität wieder hergestellt. Wer einmal gesehen hat, wie Kleinkinder verzweifelt weinen und sich sofort beruhigen, wenn Mama wieder ins Sichtfeld tritt und erst recht den Säugling auf den Arm nimmt, für den ist das evident. Zahlreich sind die gefilmten Untersuchungen, in denen der Unterschied zwischen selbst- und fremdbetreuten Toddlern (U-3-Kindern) festgehalten wird. Fremdbetretene weinen vielleicht nicht so sehr, wenn Mama geht. Sie leben aber auch nicht so auf und wollen Mama auch nicht die Welt zeigen. Sie sind apathisch, resigniert. Die selbstbetreuten Kinder dagegen zeigen Mama alles, was sie entdeckt haben, wenn sie wieder zu emotionalem Gleichgewicht gefunden haben, von dem aus sie die Welt wieder erkunden können. „Unstrittig ist,“ so der bekannte, leider vor drei Jahren verstorbene Kinderpsychiater Wolfgang Bergmann, „unstrittig ist, dass alle seelischen Entwicklungen von Kleinkindern über ihr Körpergefühl, ihre körperlichen Handlungen und Speicherung wiederum im Körperempfinden geprägt sind. Das Körpergefühl der Kleinsten ist eine biologische Tatsache, geprägt von den vorgeburtlichen Wahrnehmungen wie Mamas Stimme, Mamas Körperbewegung, sogar von der Musik, die Mama am liebsten hörte, und von den ersten Körpergefühlen nach der Geburt. Körpergefühl ist in der frühesten Kindheit Mama-Gefühl. Es

gibt dem Kind die Gewissheit, bei all seinen Entwicklungsveränderungen niemals ein Nicht-Ich zu sein.“

Folgen fehlender Bindung

Diese körperliche Nähe durch Augen- und Hautkontakt kommt in der Krippe zu kurz. Der australische Kinderarzt und Kindheitsforscher Steve Bidulph hat herausgefunden, dass Kinder in einer normalen Krippe maximal pro Tag acht Minuten Augenkontakt zu der engsten Erzieherin haben, das ist etwa so viel wie ein Säugling bei einem der fünf, sechs Stillvorgänge genießen kann, ganz zu schweigen vom Haut- oder Hörkontakt (Stimme, Herzschlag), den das Kind hat, wenn es getragen oder in den Schlaf gewiegt wird. Die Krippe kann all das nicht leisten, schon weil die Kindergruppe zu groß und das Personal zu knapp ist. Wenn aber das Kind zu viel Stress erlebt durch zu lange Trennungen von der Mutter, dann kommt es, wie die Hamburger Psychoanalytikerin und Expertin für frühkindliche Betreuung, Ann Kathrin Scheerer, in einem Interview sagt, zu „Trennungsängsten, die so groß sind, dass engere Bindungen lieber generell vermieden werden. Oder zu Gefühlsäußerungen aus Angst vor Zurückweisung. Dann sind die Menschen oft traurig, unruhig oder ängstlich. Ihnen fehlt das, was wir Urvertrauen nennen. Das ist nämlich keineswegs angeboren. Wir können zudem davon ausgehen, dass häufig wechselnde und unterbrochene Betreuungserfahrungen in zu großen Gruppen von Kleinkindern einen Einfluss haben auf spätere Aufmerksamkeits- und Konzentrationsdefizite“. So schlägt mangelnde Bindung auch auf die Bildungsfähigkeit durch.

Sieben Jahre nach Beginn der Krippenoffensive durch die damalige Familienministerin Ursula von der Leyen ist das am Beispiel Sprache festzustellen. Die kritischen Phasen des Spracherwerbs sind in den ersten drei Jahren nur optimal nutzbar durch eine enge paarspezifische Mutter-Kind-Bindung. Schon zu Beginn seines Lebens hört der Fötus im Mutterleib die Darmgeräusche der Mutter, ihren Herzschlag, ihre Stimme. Der früheste Sinn – übrigens auch der letzte, der beim Sterben schwindet –

und selbstlos liebt, mich bestätigt in meinem Sein und meinem Handeln – der Nährboden ist die Beziehung selbst, inkarniert in der Person, who is crazy for me. Diese Gewissheit des bedingungslosen Geliebtwerdens heißt Bindung, und sie schafft das Urvertrauen. Der Bamberger Pädagoge und Psychotherapeut Reinhold Ortnner sieht die Bedeutung der Bindung folgerichtig im Zusammenhang mit dem Gefühl existentieller Geborgenheit: „Wenn die familiäre Atmosphäre eines Kindes destabilisiert wird oder zerfällt, hinterlässt dies in der Psyche des betroffenen Kindes Angst vor Geborgenheits- und Liebesverlust. Existentielle Angst frisst sich fest. Jeder von uns braucht zu seiner psychisch gesunden Entwicklung ein seelisches Immunsystem. Dieses baut sich durch eine Grundnahrung aus Liebe, Zuwendung, Verständnis, Geborgenheit und Nestwärme auf. Vater, Mutter, Geschwister, Großeltern und andere Bezugspersonen müssen Tag für Tag dem Kind diese Grundnahrung schenken. Ein Kind braucht liebende Menschen, die in Liebe und Treue eine enge Verbundenheit bilden, die es in ihrer Mitte annehmen und damit in sein Herz das Urgefühl existentieller Sicherheit einsenken.“

Komponenten der Bindung

Bindung schafft existentielle Sicherheit, Geborgenheit, Urvertrauen, emotionale Stabilität. Kann solche Bindung in der Krippe nicht hergestellt werden?

ist der Hörsinn. Der Fötus schwimmt im Fruchtwasser, hat kaum Berührungen, aber er hört. Klänge, die das Kind vor der Geburt hörte, erkennt es nach der Geburt schneller. Kinder mit einer französisch sprechenden Mutter reagieren bereits nach zwei Tagen auf Französische Klänge, nicht aber auf andere Sprachen wie russisch. Das Kind ist auf die Stimme der Mutter fixiert, nicht auf die Vaterstimme oder die Stimme der Erzieherin. Man sagt nicht umsonst Muttersprache. Die anderen Stimmen waren und sind nicht flüssigkeitsgekoppelt. Sprechen lernen heißt die Atmung kontrollieren, die Stimme frequenzmässig aktivieren, die Zunge koor-

dinieren und all das über das Gehör korrigieren. In dieser Phase der ersten drei Jahre ist der motivierende, enge Kontakt zur Mutter, die mit dem Baby spricht, enorm wichtig. Beide kommunizieren in der sogenannten Ammensprache oder dem Babytalk: Vokale werden langgezogen und verdoppelt (daadaa, dudu) Konsonanten verstärkt. Das Kind lernt durch Imitieren, es kann sich stark auf alles konzentrieren, was die Mutter macht (Mund- und Kopfbewegungen, tief einatmen, Lippen spitzen etc.). Es ist ein paarspezifischer Prozess, der viel Zeit erfordert und natürlich Präsenz. Ist die Mutter nicht da, findet er nicht oder nur eingeschränkt statt,

je nachdem, wer die ersetzende Bezugsperson ist. Seit Beginn der Krippenoffensive nun ist mit der Verdoppelung und Verdreifachung der Fremdbetreuung auch die Zahl der sprach- oder sprechgestörten Kinder enorm gestiegen. Logopäden erleben seit einigen Jahren einen explosiv ansteigenden Bedarf. Der Leiter am Institut für Physiologie und Biokybernetik der Uni Erlangen-Nürnberg, Professor Manfred Spreng, folgert: „Mangelndes Sprechen und Sprachverstehen zieht Lese- und Rechtschreibstörungen nach sich, und die ganze kognitive Entwicklung leidet. Wir denken ja in Sprache. Es ist entscheidend, dass sich die Sprache entwickelt, gut entwickelt. Das geht aus meiner Sicht nur in den ersten drei Jahren durch den engen Kontakt zwischen Mutter und Kleinkind.“

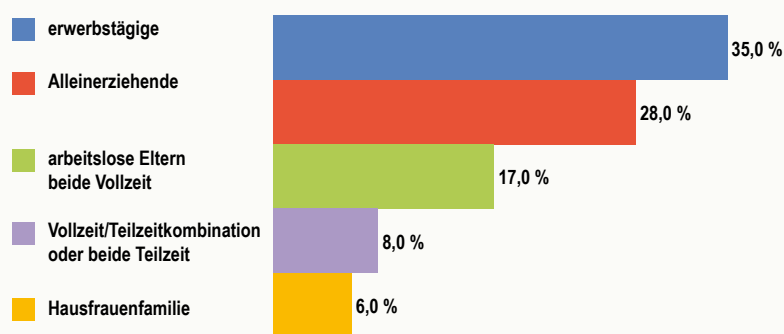
Die heutige Nachfolgerin von der Leyens, Familienministerin Manuela Schwesig, redet nun einer Qualitäts-offensive für die Krippen das Wort. Sie kommt zu spät und zu dürtig. Sie strebt einen Personalschlüssel von drei Kindern pro Erzieherin an. Dafür gibt es aber weder die Frauen und Männer, die ErzieherInnen werden wollen in ausreichender Zahl noch die entsprechenden Ausbildungsplätze. Die Krippenoffensive wird bald eine halbe Million neue Krippenplätze geschaffen haben, aber weder in den Budgets des Bundes noch der Länder sind die Kosten für 150.000 Ausbildungsplätze für künftige ErzieherInnen vorgesehen. Es bleibt bei den „Parkplätzen“ für Kleinkinder. Diese werden noch mit weiteren Problemen zu tun haben. Etwa dem mangelnden Schlaf. Das Kind zwischen sechs und zwölf Monaten braucht etwa 13 Stunden Schlaf, danach bis zum Alter von vier Jahren etwa 12 Stunden pro Tag. Wichtig für die Ausschüttung von Wachstumshormonen – auch des Hirnwachstums – ist der langsame Wellenschlaf, der sich bei längeren Schlafphasen einstellt. Bei dem üblichen Lärmpegel in Krippen ist dieser Schlaf kaum regelmäßig zu haben. Der langsame Wellenschlaf wird reduziert, das Wachstum auch. Das wiederum hat Auswirkungen auf die Resistenzfähigkeit bei mentalen Erkrankungen. Die auffällig verminderte Konzentrationsleistung von Krippenkindern hat damit zu tun.

„Keine Erfahrung wird je vergessen“, sagt der Heidelberger Psychoanalytiker Ludwig Janus, ehemals

Zeit für Kinder – Erwerbsleben und Familie

Kinder erwerbstätiger Alleinerziehender klagen besonders häufig, dass ihre Eltern zu wenig Zeit für sie haben

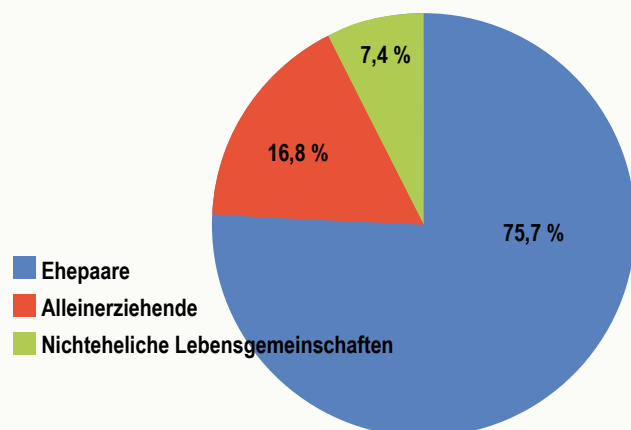
Zustimmung von Kindern in der World Vision Kinderstudie 2007 zu der Aussage: „Meine Eltern haben beide zu wenig Zeit bzw. ein Elternteil hat zu wenig Zeit, das andere mal so mal so“.



Quelle: Johannes Huinink: Familienleben und Alltagsorganisation, S. 15-27, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Familie und Familienpolitik in Deutschland, Bonn 2008, S. 19 (Datenquelle: World Vision Kinderstudie 2007).

In welchen Lebensformen wachsen Kinder auf?

Mikrozensus 2010: Anteil der minderjährigen Kinder, die in der Familienform ... leben



Datenquelle: Statistisches Bundesamt: Wie leben Kinder in Deutschland? Wiesbaden 2011, S. 9.

Präsident der Internationalen Studiengemeinschaft für Pränatale und Perinatale Psychologie und Medizin. Sicher sei, so Janus weiter, dass die Gefühlswelt der Mutter auch das Seelenleben des Kindes präge. „Wir sind Beziehungswesen – alles, was wir können, lernen wir nur über die Aufnahme von Kontakt“, erklärt Janus. „Wir brauchen, dass die Mutter uns ansieht, uns anfasst, uns aufnimmt.“ Aus der Entwicklungsneurobiologie weiß man mittlerweile, dass die Phase des verstärkten Synapsenwachstums, das den Grad der Vernetzung von Neuronen bestimmt, für viele Bereiche des Gehirns im ersten bis zweiten Lebensjahr liegt, und in dieser Entwicklungsphase ist das Verhalten der ersten Bezugspersonen von nachhaltiger Bedeutung.

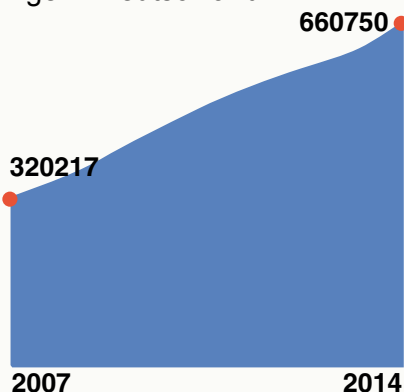
Präsenz und Trennung

Die frühe Kindheit ist die kritischste und für Störungen anfälligste Phase im Leben des Menschen. In dieser Einschätzung von Berry Brazelton und Stanley Greenspan stimmen die meisten mit Kindern befassten Forscher überein. Entscheidend ist die emotionale Stabilität, die permanente Zuwendung. Sie vermittelt das Gefühl existentieller Sicherheit. Um diese Sicherheit geht es vor allem. Sie wird verankert durch Kommunikation, und Kommunikation setzt Präsenz voraus. Es ist schlicht Unsinn, von einem Kleinkind zu verlangen, seine Fragen aufzuheben oder im Computer zu speichern für die sogenannte intensive Zeit abends, die „quality time“, wenn Mama wieder da ist. Kommunikative Erziehung geschieht spontan. Das ist der korrigierende Satz, die Antwort auf eine Frage, die Erklärung, warum dies oder jenes passiert, was das Kind erschreckt hat. All das ist nur möglich, wenn man da ist. Präsenz und Kommunikation sind konstitutiv für Erziehung. Die Kontinuität der Beziehung, die Anerkennung der Gefühle, die Fürsorge, die Bestätigung, das Lob, auch die erklärende Kritik – all das setzt Präsenz voraus. Das ist in der sensiblen Phase der Schwangerschaft sozusagen naturgegeben, in der ebenfalls kritischen Phase der frühen Kindheit, wenn die emotionale Abhängigkeit des Kindes von der Mutter am stärksten ist, gebietet es

Frauen, Familie, Beruf

Immer mehr Betreuungsplätze

Plätze in der Kindertagesbetreuung für unter 3-Jährige in Deutschland



Frauen im Berufsleben

Anteil berufstätiger Frauen in %

Schweden	77,2
Schweiz	76,6
Deutschland	72,3
Japan	66,3
Frankreich	65,6
Ver. Staaten	63,4
Polen	57,6
Spanien	53,8
Italien	49,9
Griechenland	43,8
Türkei	31,8

Quelle: Stat. Bundesamt, Eurostat.

die Natur eigentlich auch. Die Bindung, die sich in den ersten neun Monaten herausgebildet hat, lässt sich nicht folgenlos kappen. Das Urgefühl existentieller Sicherheit nimmt Schaden, wenn die Präsenz auf ein paar Stunden beschränkt und das Kind ansonsten in die sogenannten professionellen Hände gegeben wird. Diese Hände können nicht so lieben wie die Hände der Mutter, sie haben keine Zeit. Die zuwendungsbereite Präsenz, die Aufmerksamkeit ist wie ein permanent laufender Sicherheitsgenerator. Dank dieser Präsenz lernt das Kind, ruhig zu werden und der Welt mit ihren Gegenständen, Geräuschen, Gerüchen, visuellen Eindrücken und Bewegungen Aufmerksamkeit zu schenken. So lernt es die Welt einzuordnen. Denn, so Stanley Greenspan, „eine Welt, die einen Sinn hat, ist eine Welt, die ein Gefühl der Sicherheit zu geben vermag“.

Urvertrauen und Glaube

So könnte man fortfahren mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, die zeigen, dass Fremdbetreuung in der Krippe mit erheblichen Risiken verbunden ist. Nicht nur für das Kind, sondern auch für die Gesellschaft und für die Kirche. Denn ohne gelungene Bindung kein Urvertrauen, ohne Urvertrauen keine reife, autonome Persönlichkeit, ohne Persönlichkeit keine freie Entscheidung zum Glauben, zu Gott. Insofern heißt Autonomie auch nicht Loslassen,

Wegschicken, sondern Begleiten in die Selbständigkeit, in die Freiheit der Kinder Gottes.

Ohne Urvertrauen kann man nicht verstehen, warum Gott bedingungslos zu mir steht, warum er sich hat kreuzigen lassen. Die Kreuzigung war kein Deal, kein Marktgeschehen, sie war eine Liebestat. Eigene Bindungsfähigkeit entscheidet über die Bekenntnisfähigkeit. Ohne Bindung pendelt man zwischen Optionen. Gelungene Bindung und Autonomie dagegen erleichtern die Standhaftigkeit im Glauben. Die Krippe erfüllt all diese Kriterien nicht. Nicht umsonst nannte der große Anthropologe, der heilige Johannes Paul II., das Muttersein den wichtigsten Beruf. Dieser Beruf gibt sozusagen treuhänderisch die Liebe und den Glauben weiter. Diesen Beruf sollte man fördern.

Es ist erstaunlich, wie schnell und widerstandslos die Kirche in Deutschland sich in der Frage der Krippenerziehung dem Diktat von Politik und Wirtschaft, mithin dem Zeitgeist ergeben hat. Krippen sind ein Notbehelf und als solcher in gewissem Maß auch vorzuhalten. Entscheidend aber ist nicht die Krippe oder was die Leute sagen, sondern die Mutter. Sie fanden die Hirten zusammen mit Josef und erzählten, „was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Alle, die es hörten, wunderten sich. Maria aber bewahrte alle diese Dinge und erwog sie in ihrem Herzen“ (Lk 2,18f.). Das sollte die Kirche auch tun und entsprechend handeln. □

Ehe und Familie – gottgewollter Auftrag und Weg zum Glück“

Renate und Prof. Dr. Norbert Martin:

„Ehe und Familie: Stiftung Gottes oder Spielball gesellschaftlicher Kräfte“

Bischof Dr. Vitus Huonder:

„Die Ehe – Geschenk, Sakrament und Auftrag“

Hedwig von Beverfoerde:

„DEMO FÜR ALLE – Warum wir gegen Gender-Indoktrinierung und Sexualisierung der Kinder demonstrieren“

Prof. Dr. Christian Müller:

„Warum die Gesellschaft die Ehe braucht“

Prof. Dr. Werner Münch Ministerpräsident a.D.:

„Stehen Ehe und Familie noch unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung?“

Jürgen Liminski:

„Zwei Welten – Die Medien und die Familie“
Daten, Fakten, Trends und ihre mediale Verarbeitung

Podiumsgespräch: „**Die Kirche lässt niemand allein**“

Einführung: **Bischofsvikar Christoph Casetti**

Moderation: **Alexandra Maria Linder, MA**

Teilnehmer: **Bischofsvikar Christoph Casetti, Emma Schumacher, Paul Fladung, Claudia Schultz**

Dr. Gudrun Kugler:

„Der Preis der Nachfolge Jesu: Intoleranz im Namen der Toleranz“

Podiumsgespräch: „**Liebe leben – wie Ehe und Familie gelingen**“

Georg und Maria Jeanette Karbig, P. William Webster LC

Prof. Dr. Dr. Hanna-Barbaba Gerl-Falkovitz

„Liebe, Leib und Leben. Über Ehe und Gotteserfahrung“

Podiumsgespräch: „**Was macht Familie zukunftsfähig**“

Moderation: **Renate Martin**

Teilnehmer: **Norbert Geis MdB a.D., OStD Dipl. Psych. Josef Kraus, Weihbischof Andreas Laun, Martine Liminski, Bischof em. Walter Mixa**

Pfr. Winfried Abel

„Die heilige Familie – Modell für eine heile Familie“

Seminar-Programm für Singles

Dr. Gudrun Kugler: Vorstellung und Einführung in das Seminar,

Gottes Wege lieben: die Handschrift Gottes in meinem Leben
Zeugnis

Getting ready: Sich als Single auf Partnerschaft vorbereiten

„Was uns vor der Hochzeit niemand gesagt hat.“

Martine und Jürgen Liminski

„Was muss ich in die Ehe mitbringen, damit Liebe gelingt?“

Maria Jeanette und Georg Karbig

Heil & Heilig: Als Single zum Segen werden

„Heil werden: frei für Beziehung“ **Pfarrer Winfried Abel**

Gesprächsgruppen

Wölfe im Schafspelz

Beim Titel der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ wird ein Betrachter vielleicht vermuten, dass es sich um eine ökumenisch ausgerichtete Schrift handelt, in der die katholische und protestantische Sicht zu wichtigen Zeitfragen dargestellt wird. Diese Zeitschrift könnte eine Bereicherung sein. Im Werbeprospekt firmiert „Christ in der Gegenwart“ u.a. mit „aufmerksam, kritisch, geistlich gehaltvoll“. Tatsächlich versucht die Zeitschrift damit jene zu ködern und zu binden, die sich in ihrer kritisch-distanzierten Haltung zur Katholischen Kirche gerne bestätigt sehen möchten.

Der Versand von Werbeprospekten wird von „Christ in der Gegenwart“ immer wieder auch mit Umfragen gekoppelt, welche die angesprochene Tendenz dieser Zeitschrift deutlich machen. So waren bei einer Umfrage Mitte diesen Jahres 15 Fragen anzukreuzen, von denen hier einige wiedergegeben werden. Die ersten vier Fragen lauteten: „1. Auch in der Katholischen Kirche sollten die Bischöfe durch das Volk Gottes gewählt werden.“ „2. Die Amtszeit der Kirchenleitungen sollte befristet sein – mit der Möglichkeit um Verlängerung.“ „3. Echte Mitbestimmungsrechte der Pfarrgemeinderäte sind eine Illusion.“ „4. Wir brauchen regelmäßig Synoden in den Bistümern.“ Weiter wird gefragt nach der Notwendigkeit eines 3. Vatikanischen Konzils. Das Verständnis der Eucharistie von „Christ in der Gegenwart“ wird deutlich in der Aussage: „Gemeinden sollten sonntags auch dann Eucharistie feiern können, wenn kein Priester da ist.“ Eine weitere Abfrage bezieht sich auf „Mehr kirchliche Mitgliederbefragungen“. Den Abschluss bietet die 15. Aussage: „Bei liturgischen Texten und Riten müssen Laien mitentscheiden.“

Ein informierter Katholik wird kaum auf die Idee kommen, dass die Inhalte dieser Fragen in der Katholischen Kirche zur Disposition stehen. Sie sind zu sehr im Widerspruch zur Lehre und zum Glauben der Kirche. Dass sich Personen, deren kirchenkritische Haltung bekannt ist, wie z.B. Paul Zulehner, Maria von Welsch, Peter Frey, Eberhard Schockenhoff, Anselm Grün gerne für die Werbung für „Christ in der Gegenwart“

einspannen lassen, verwundert nicht. Dass sich aber sogar zwei katholische Bischöfe dazu hergeben, kann man nur bedauern. *Hubert Gindert*

Wer wird die Zukunft unserer Gesellschaft in die Hand nehmen?

Junge Menschen und junge Familien haben ihre eigenen Foren. Bekannt sind das jährliche „Forum Altötting“ der Gemeinschaft Emmanuel und das Prayer Festival der Jugend 2000 in Marienfried.

„Unter dem Dach ‚Forum Altötting‘ gibt es mittlerweile fünf Foren, neben dem Erwachsenen- und Familienforum jeweils Programme für Kinder, Teenies und Jugendliche. Eigene Vorträge und Workshops bietet das Priesterforum seit einigen Jahren“ (Tagespost, 9.8.14).

Ein Höhepunkt des „Forum Altötting“ ist jeweils ein Musical. In diesem Jahr mit dem Namen: „Guadalupe. Wenn der Himmel eingreift“. Inhalt sind die Muttergotteserscheinungen im Dezember 1531 in Mexiko für den Azteken Juan Diego, die zur Taufe von 9 Mio. Indios führten.

„Neben Vorträgen, Lobpreis und Anbetung gehören mehr als 30 Workshops zu aktuellen kirchlichen und gesellschaftlichen Themen zum Gerüst des Erwachsenen- und Familienforums“ (Tagespost, 9.8.14).

In diesen 30 Workshops ging es fast ausschließlich um kirchliche und religiöse Themen wie „Mit Leidenschaft Christ sein – An der Hand des Heiligen Geistes“; „Beten, wie geht das?“; „Charismen – Was ist das. Und wie geht das?“; „Die Kraft der Vergebung“; „Aus der Tiefe rufe ich zu dir“; „Heilige des Mitleids“; „Leidenschaft und Tugend“; „Verrat mir dein Geheimnis, oh Mutter“; „So viel Leid – hat Gott uns denn nicht lieb?“; etc.. Themen, die aktuelle Probleme der Gesellschaft aufgreifen, befassten sich mit Obdachlosen, Gefängnisinsassen und Asylbewerbern, Suchtkranken, mit „Arbeit, Stress und Druck“ in der Arbeitswelt und mit „Austausch für Menschen nach einer Trennung“ (Scheidung). Ein weiterer Workshop war „Eine Lagebesprechung zur christlichen Überzeugung in europäischer Politik“. Themen wie „Gender, Euthanasie, Massenabtreibung, Eingriffe des Staates in das Erziehungsrecht der Eltern, weltwei-

Auf dem Prüfstand

te Christenverfolgung“ kamen aber nicht vor.

Das Prayer Festival der Jugend 2000 hatte neben eucharistischer Anbetung, Lobpreis und beeindruckenden Glaubenszeugnissen junger Menschen rund 45 Workshops, die sich mit Wiederholung von Themen über drei Tage erstreckten. Gesellschaftliche Themen (6) waren Christenverfolgung („Liebet eure Feinde“), Moderne Formen der Sklaverei („Sklaverei gibt es nicht nur im Film“), Medienberichterstattung („Informiert oder Desinformiert?“), Genderideologie („Wer war nochmal dieser Gender?“) und das Thema Religionsfreiheit („Sind wir im alten Rom?“) sowie die Vorstellung eines Entwicklungshilfeprojektes. Ist das für eine Jugend, die unsere Gesellschaft und Politik christlich mitgestalten sollte, nicht doch zu wenig?!

Hubert Gindert

Eine Gesellschaft ohne Gott hat keine Zukunft!

Der 14. Kongress „Freude am Glauben“ in Fulda stand unter dem Wort von Papst Franziskus: „Der Mensch ist gefährdet!“ Warum? Die Antwort ist nicht so schwierig. Eine Welt, die Gott nicht mehr beachtet, ist sich selbst überlassen. Das Ergebnis hat Prof. Dr. Werner Münch auf dem Kongress dargestellt. Sein Vortrag lautete: „Politische und gesellschaftliche Institutionen im Sinkflug: Wir brauchen eine moralische Erneuerung“.

Nun zeigt sich immer mehr, dass eine gottlose Gesellschaft versucht, mit drakonischen Strafen das Boot über Wasser zu halten. Zu einer moralischen Reform ist sie nicht fähig.

Die Korruption erhebt immer wieder und in neuen Formen ihr Haupt. Papst Franziskus hat in einem Interview mit Franca Giansoldati (OR 4.7.14, Nr. 27, span. Ausg.) zur Korruption ausgeführt: „Es handelt sich um ein Weltproblem. Es gibt Staatschefs, die deswegen im Kerker sind. Ich bin zur Schlussfolgerung gelangt, dass viele Übel vor allem in epochalen Wenden entstehen. Wir leben nicht so sehr in einer Epoche der Veränderungen, als vielmehr in einem Wechsel der Epochen. Der Wechsel der Epoche nährt die moralische Dekadenz nicht nur in der Politik, sondern auch im Leben der Finanzen und der Gesellschaft.“ Die letzten Jahre haben uns in erschreckendem Ausmaß gezeigt, dass auch Teile der sogenannten Eliten unserer Gesellschaft zunehmend für Korruption anfällig sind. Die Fälle häufen sich, auch dort, wo sie einmal extreme Ausnahmen waren. Die Augsburger Allgemeine Zeitung berichtete am 11.9.14 fast nebenbei von Thomas Thévenoud, Staatssekretär für Außenhandel, Tourismus im Französischen Kabinett. Thévenoud war 2013 Vizepräsident der Aufsichtsbehörde für „Transparenz des öffentlichen Lebens“ geworden. Diese Institution wurde eingerichtet, nachdem der Skandal um Ex-Budgetminister Jérôme Cahuzac, der über Jahre ein heimliches Konto in der Schweiz besaß, aufgefliegen war. Thévenoud trat stimmgewaltig für eine „exemplarische Republik“ ein und zeigte sich erbarmungslos gegen Steuer Sünder – bis ans Licht kam, dass er selber drei Jahre lang „vergessen“ hatte, Steuern zu zahlen. Der Fall Thévenoud ist kein Einzelfall. Die Menschen lehnen aufgrund ihrer Erfahrungen Institutionen und Machtstrukturen immer mehr ab. Authentizität und Originalität stehen hoch im Kurs.

In der Versuchung, der die „Großen“ der Gesellschaft ausgesetzt sind, stehen auch die Normalbürger. Trotzdem wird von den Eliten zu recht gutes Beispiel erwartet. Unsere Gesellschaft spiegelt den bekannten Ausspruch wieder „Ohne Gott ist alles möglich“. Folgerichtig hatte auch der Kongress mit dem Motto „Der Mensch ist gefährdet“ die Frage „Was rettet ihn“ mit dem Podium beantwortet: Erneuerung der Gesellschaft durch Rückkehr zu Gott.

Hubert Gindert

„Märtyrer des Lehramtes“

Anlässlich der Seligsprechung Papst Pauls VI. am 15. Oktober 2014 stellte Weihbischof Andreas Laun von Salzburg, Moralthologe von Fach, diesen Papst als „Märtyrer des Lehramtes“ vor, wegen seines Mutes, entgegen einem irregehenden Zeitgeist die Enzyklika „*Humanae vitae*“ herauszubringen und ihretwegen manches auf sich zu nehmen („Kirche heute“ 10/2014, S.6f; Postfach 1406, D-84498 Altötting). Zum Schluss schreibt der Bischof:

Angeichts des Leidens, das Paul VI. mit der Veröffentlichung der Enzyklika auf sich genommen hat, und um der großen Bedeutung seines prophetischen Wortes willen ist es würdig und Grund der Freude, dass wir ihn als katholische Christen auch als Seligen verehren dürfen. Es wird wohl die Zeit kommen, in der die Wahrheit, die er verkündet hat und für die er so viel gelitten hat, anerkannt werden wird. Absurd? Eine doppelte Erfahrung wird diesen Umschwung der Wertung der Lehre der Kirche herbeiführen: Auf der einen Seite werden die Menschen die katastrophalen Folgen der Verhütungsmentalität und Verhütungspraxis leidvoll erfahren und als Folgen ihres eigenen Tuns verstehen. Auf der anderen Seite wird das Zeugnis vieler glücklicher Paare viele andere überzeugen. Dazu kommt: Je klarer die Begründung der Lehre der Kirche dargelegt wird, desto mehr Menschen werden sie verstehen und beginnen, nach ihr zu leben. Die Welt und nicht nur die Gläubigen haben allen Grund, Gott für Papst Paul VI., diesen großen, prophetischen und tapferen Papst, zu danken!

Gibt es die „gescheiterte Ehe“?

Gibt es die „gescheiterte Ehe“? – So fragt Daniel Langhans in einem Beitrag zum Vorbereitungsdokument für die Bischofssynode über Ehe und Familie 2015. Seiner Meinung nach finden sich heute auch katholische Seelsorger damit ab, das „Scheitern“ einer Ehe festzustellen anstatt die Beteiligten zur Umkehr und zur gegenseitigen Vergebung aufzurufen. „Das Böse muss durch das Gute besiegt werden. Wir dürfen uns nicht vom Geist der Welt anstecken lassen, der oft schon durch eine irreführende Sprache unser Denken beeinflusst und am Ende unser Handeln bestimmt“ (Kirche heute 10/2014, S 18 f; Postfach 1406; D.84498 Altötting). Der Beitrag gibt Denkanstöße bis hin zur kritischen Sicht auf die „Pathologisierung des Menschenbildes“ durch die Gender-Ideologie. Hier einige Sätze aus seinem Anfang:

Zeit im Spektrum

An die Wendung von der „gescheiterten Ehe“ haben wir uns alle gewöhnt. Warum ist sie falsch?

Wo steckt in dem Satz „Die Ehe von A und B ist gescheitert“ eigentlich das Subjekt? Zweifellos ist es weder A noch B (noch etwa beide), sondern „die Ehe“. Es wird also „jemand“ als Urheber für einen Zustand bezeichnet, der selbst weder entscheiden noch handeln kann. Dieselbe Unschärfe findet sich in Sätzen wie „Mit den beiden hat es nicht geklappt“; oder auch mundartlich gefärbt: „Es geht nimma.“

Von der „gescheiterten Ehe“ reden alle ... Gibt es so etwas wie eine „Sprach-Anpassung“? Oder sollten wir besser von „Sprach-Gehorsam“ reden? Oder von „gruppenspezifischen Prozessen“?

Sprache enthält immer auch Deutungsmuster. Da kriselt es mal nachhaltig zwischen zwei Eheleuten, und – weil der Satz so schnell verfügbar ist wie die Luft, in der wir atmen – flugs steht für die beiden das Deutungsmodell bereit: „Jetzt gehören auch wir zu den Paaren, bei denen „es“ (wir beachten auch hier wieder so ein eigentümliches Satz-Subjekt) – nicht funktioniert hat.“ Na, wenn „es“ nicht mehr geht, muss man sich trennen, oder?

Wer ist denn der Urheber? Offensichtlich wird die Verantwortung einem nicht realen, nicht-entscheidungsfähigen, weil nur grammatikalisch existenten „Subjekt“ zugewiesen. Wo ist da die Überzeugung von der Person als Träger der Entscheidung? Haben wir es hier nicht mit einer „Anonymisierung der Verantwortung“ zu tun?

Wenn aber, wie erwähnt, in Krisensituationen besonders die beiden Hauptbeteiligten auf solche Sätze und somit Deutungshilfen zurückgreifen, dann ist zu konstatieren: In einem beträchtlichen Maß bringt die gängige Deute-Formel das, was sie diagnostiziert, erst hervor.

Und der christliche Horizont? Unnötig erscheint es zu wiederholen, dass nach dem katholischen Verständnis des

Herrenworts „Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen“ (Mt 19,12) das Band der Ehe schlicht und einfach unauflösbar ist. Mit den Augen Jesu betrachtet, ist der Gedanke einer Ehescheidung ebenso abwegig wie der, sich ein Bein abzuhacken, weil es halt im Moment weh tut. (...)

Für eine Welt, die nach gelingenden Beziehungen hungert

Auf die Notwendigkeit einer guten Vorbereitung auf die Ehe wies Monika Metternich nach der außerordentlichen Bischofssynode im Oktober hin („Mehr von den Familien lernen“, in der Zeitung „Die Tagespost“ 4.11.2014, S.9):

(...) Es kann nicht so weitergehen, dass die Kirche in vielen Fällen bereitwillig als folkloristisches Sahnehäubchen zur Traumphochzeit dient, um dann dieselbe für ungültig erklären zu müssen (...)

Das Sakrament der Ehe, das die Familie begründet, ist seit den Anfängen der Christenheit eine im Wortsinne wunderbare Sache und kein miefiges Relikt aus den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, wie es trommelfeuerartig aus allen Medien schallt. Es lohnt sich, dieses Sakrament als große, frohe Botschaft auch in unsere beziehungskeptische Zeit hinein zu verkünden. Die Bereitschaft für eine lebenslange Ehe, zur unbedingten Treue und zur Offenheit auf Kinder ist auch heute bei sehr vielen Paaren vorhanden, wenn diese vor den Traualtar treten. Wären alle katholischen Ehepaare vorbereitet auf die Hürden und Hindernisse, die ihnen und ihren Kindern die heutige Zeit mit ihren Versuchungen, Anmaßungen und Alternativen in den Weg legt, und erhielten sie Kenntnis von jenem übernatürlichen Beistand, der ihnen anlässlich ihres sakramentalen Versprechens in jede Sekunde hinein unbedingt von Gott geschenkt wird, wäre nicht nur viel gewonnen, sondern Ehe und Familie erhielten eine ganz neue Attraktivität, mitten in unsere nach gelingenden Beziehungen hungernden Welt hinein. „Christsein“, so sagte es einmal der frühere Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner, „heißt nicht ‚Wir auch!‘, sondern ‚Wir aber!‘“

Fragen, die oft ausgeklammert werden

Einige konkrete Vorschläge zur Vorbereitung auf die Ehe machte Helmut Prader in Ausführungen unter dem Titel „Der Schutz des endgültigen Ja – Die Bedeutung der vorehelichen Enthaltensamkeit für die Vorbereitung auf eine reife Entscheidung für die Ehe“ (Die Tagespost“ 2. 10.

2014, S.7). *Helmut Prader ist Pfarrer und Bischofsvikar in der Diözese St. Pölten und Dozent an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Heiligenkreuz.*

(...) Abschließend seien ein paar Fragen angeführt, mit denen sich jeder beschäftigen muss, der eine Ehe eingehen will. Die Fragen sind der Einfachheit halber aus dem Blickwinkel einer jungen Frau gestellt, wobei diese Fragen für die Männer genau so gelten.

Frage 1: Kann ich mir vorstellen, mit diesem Mann auch in 30 oder 40 Jahren noch verheiratet zu sein?

Frage 2: Kann ich mir vorstellen, dass dieser Mann der Vater meiner Kinder werden soll?

Frage 3: Bin ich überzeugt, dass wir gemeinsam in Fragen des Glaubens und der religiösen Erziehung unserer Kinder an einem Strang ziehen werden?

Frage 4: Bin ich überzeugt, dass mir dieser Mann alles verzeihen wird, wenn ich einen schweren Fehler begehe, den Fehler aber bereue?

Frage 5: Bin ich überzeugt, dass ich immer wichtiger sein werde als sein Freundeskreis, seine Herkunftsfamilie oder seine Hobbys?

Wenn auch nur eine dieser Fragen mit einem Nein beantwortet werden muss, so ist dringend von einer Hochzeit abzuraten. Sollten Zweifel zu einzelnen Fragen bestehen, so ist dringender Klärungsbedarf gegeben. Genau diese Fragen werden aber ausgeklammert, sobald die Sexualität in der vorehelichen Beziehung eine übergroße Bedeutung bekommt (...).

Ideologisch verbrämter Kindesmißbrauch

„Stehen wir dagegen auf!“ – Das fordert Frau Michaela von Heereman (Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin) im Hinblick auf den Bildungsplan 2015 des Landes Baden-Württemberg; ähnliche Pläne gibt es in anderen Bundesländern. („Katholische Sonntagszeitung“, 8./9.November 2014, Seite 8).

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind muss schon in der Grundschule wissen, was LSBTTI sind (Lesben, Schwule, Bi- und Transsexuelle, Transgender und Intersexuelle). Stellen Sie sich vor, Ihr Kind soll sich von Klasse 1 bis Klasse 12 immer wieder mit LSBTTI befassen, im Rahmen der Leitprinzipien Nachhaltigkeit, Berufliche Orientierung, Medien-, Verbraucherbildung, Prävention und Gesundheitsförderung. Und das fächerübergreifend in bis zu 19 Fächern! Genau so ist es im Bildungsplan 2015 von Baden-Württemberg vorgesehen. Wegen

der Proteste wurde er auf 2016 verschoben. Am Inhalt soll festgehalten werden.

Stellen Sie sich weiterhin vor, Ihr Kind soll mit zwölf Jahren erklären können, was ein Strichjunge oder was Sadomasochismus ist. Stellen Sie sich vor, Ihr Kind soll sich mit 13 Jahren in Kleingruppen das erste Mal Petting vorstellen, das erste Mal Selbstbefriedigung, das erste Mal Homo-Sex, das erste Mal Hetero-Sex, das erste Mal Kondom-Benutzen, das erste Coming-Out.

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind soll mit 15 Jahren den „neuen Puff für alle“ planen und sich überlegen, was ein Lesben- oder Schwulenpaar, ein weißer Hetero im Rollstuhl, eine strenge Katholikin oder Muslimin mit einer Transfrau, beide lesbisch, in ihrem Zimmer vorzufinden wünschen.

Das wollen Sie sich nicht vorstellen? Wenn das so ist, dann sollten Sie sich dringend engagieren. Gegen das Politikziel von Rot-Grün: Anerkennung der sexuellen Vielfalt. Unter dem Deckmäntelchen der Toleranz wird die „Denaturalisierung“ der Familie, der Heterosexualität und der Generativität betrieben.

Jawohl. Sie haben richtig gelesen. Das Standardwerk „Sexualpädagogik der Vielfalt“ will Kinder und Jugendliche auf oben beschriebene Weise in ihrer Identität als Mann oder Frau „verstören“. Damit es endlich zu einer gleichwertigen und gleichberechtigten Geschlechtervielfalt kommt. Das hat mit Toleranz nichts zu tun. Das ist übergriffig, ideologisch verbrämter Kindesmissbrauch. Stehen wir dagegen auf!

Das gute Recht der Eltern

„Kinder sind seit Jahren die Versuchsobjekte der Gender-Theorie. Das wird sorgsam vernebelt.“ – So der hervorgehobene Augenöffner-Text zu einem Kommentar unter dem Titel „Das gute Recht der Eltern“ auf Seite Eins der „Frankfurter Allgemeinen“ vom 11.November 2014, den Heike Schmoll verfasst hat, die zuständige Redakteurin für Schul- und Bildungsfragen. Frau Schmoll schreibt in ihrem Kommentar u.a.:

Wer das sogenannte Gender-Mainstreaming kritisiert, gilt in Kreisen eines fortschrittlichen Zeitgeistes als homophob und reaktionär. Das ist das Kampfvokabular, mit dem sich Skeptiker staatlich verordneter Gender-Theorien in der Kita oder im Schulunterricht konfrontiert sehen. Doch handelt es sich meist um Eltern, die auf die „Lufthoheit über den Kinderbetten“ (Olaf Scholz) und ihr Grundrecht auf Erziehung nicht verzichten wollen. (...)

Die Ziele des sogenannten Gender-Maistreaming sind den Eltern noch viel

zu wenig bekannt. Nur die Lehrpläne aus Baden-Württemberg und in Nordrhein-Westfalen bringen in einer selten aggressiven Form zutage, was sonst in einer „hidden agenda“ begrifflicher Nebelkerzen und Anglizismen verdeckt bleibt. (...)

Dass eine derartige Theorie, deren Grundlage ein Glaubenssatz ist – wie ihre eigenen Verfechter unumwunden zugeben –, überhaupt Einzug in die Papiere der EU-Kommission und in sämtliche öffentlichen Institutionen, aber auch in die Hochschulen halten konnte, ist bemerkenswert. (...)

Der Ausbau der Kinderbetreuung war gesellschaftspolitisch von berufstätigen Eltern gewünscht und kam den Verfechtern der Gender-Theorie nur gelegen. Das Kindeswohl spielte dabei nicht die entscheidende Rolle. Erst nach Jahren des quantitativen Ausbaus macht man sich jetzt endlich Gedanken über die Qualität der Betreuung und die Folgen für die Bindungsfähigkeit der Kinder. Viel zu wenig aber wird offengelegt, wie sich die zahllosen, oft ministeriellen Handreichungen zu Gender-Mainstreaming in der Kita, die eilends zur Bildungseinrichtung gemacht wurde, in der täglichen Kindergartenarbeit auswirken. Es geht nämlich um mehr, als Mädchen aus der Puppenecke und Jungs aus der Baukastenecke zu locken. Darüber offen und umfassend aufgeklärt zu werden, ist das gute Recht der Eltern

„Das erste Gebot Gottes ganz neu hören“

„Kampf der Ehe“ steht über einer längeren Abhandlung, in der Uwe Lay den so betitelten Tendenzen des Zeitgeistes auf den Grund geht („Theologisches“ 9/10-2014; Sp449 ff). Hier die Schlusssätze:

Es soll ein gewagter Gedanke geäußert werden. Vielleicht ist Gottes Gebot an den Menschen, sein erstes: „Seid fruchtbar und mehret euch“ von viel größerer Bedeutung, als es uns beim ersten Lesen erscheinen mag. Gott will, dass Leben ist und dass es sich erhält. Das ruft er Menschen zu, für die es nicht selbstverständlich ist, dass Leben etwas Lebenswertes ist. Das ruft er Menschen zu, die auch den Tod dem Leben vorziehen können, und das nicht nur in Gestalt des Freitodes, sondern auch in der Gestalt der Lebensverneinung durch Nichtfortpflanzung. Zeiten wie die unsrigen Zeiten der Dekadenz und der Lebensverneinung wären so dazu aufgerufen, dieses erste Gebot Gottes ganz neu zu hören und von dort her neu das Ja zur Ordnung des Lebens, der Ehe zu bekennen!.

Gemeinsam für Ehe und Familie auftreten!

Das Forum Deutscher Katholiken, Der Fels e.V., die Aktionsgemeinschaft (IK) katholischer Laien und Priester laden Sie ein, die Wahrheit der katholischen Ehelehre mit Ihrem Vor- und Familiennamen zu bezeugen.

In einem Inserat – siehe unten – zusammen mit Ihrem Namen, wollen wir in der Öffentlichkeit unseren Glauben kund tun – nach Möglichkeit in der FAZ.

Dazu können Sie per Post (Gerhard Stumpf • Nordfeldstr. 3 • 86899 Landsberg) oder per E-Mail (stumpf@ik-augsburg.de) Ihren Namen angeben. Angabe bitte bis 15. Dezember 2014.

Diese Anzeige können wir nur mit Spenden finanzieren. Wir bitten um Überweisung Ihrer Spende auf das Konto IK-Augsburg e.V. IBAN DE28 7009 1600 0005 8115 20 BIC GENODEF1DSS Kennwort: Inserat: kath. Ehe. Sie erhalten eine Zuwendungsbestätigung für das Finanzamt. Dazu bitten wir um die vollständige Adresse.



Ehe und Familie liegen der katholischen Kirche besonders am Herzen

Von Jesus Christus ist die Kirche zu allen Menschen gesandt.

Die Kirche hört auf das Wort Gottes. Sie begleitet kraft ihres Bundes mit Jesus Christus die katholischen Eheleute, die mit dem ehrlichen Versprechen den Bund des Lebens eingegangen sind.

Die Kirche lädt zur Teilnahme an der segensreichen Eucharistiefeier ein, besonders an allen Sonn- und Feiertagen. Mit jeder Eucharistiefeier vergegenwärtigt die Kirche die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, der die Eheleute in der Treue und Liebe bewahrt und fördert.

Die Kirche lädt immer wieder zur umfassenden Versöhnung ein. Die Beichte, von Jesus Christus als Sakrament der Buße eingesetzt, führt auf den Weg einer vertieften Liebe und bestärkt in der Treue.

Die katholische Kirche lädt alle ein, in ihr und mit ihr zu beten und Jesus Christus kennenzulernen.

Jesus Christus ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Jo 14,6). Er ist das Licht der Welt.



Forum Deutscher Katholiken mit dem Kongress „Freude am Glauben“ (30. Juli - 1. August 2015)

Prof. Dr. Hubert Gindert • Eichendorffstr. 17 • 86916 Kaufering • www.der-fels.de

Der Fels e.V. • Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V. mit der Theologischen Sommerakademie (22. Juli - 25. Juli 2015) • Gerhard Stumpf • Nordfeldstr. 3 • 86899 Landsberg

Der Fall Hochhuth als Kriminalroman

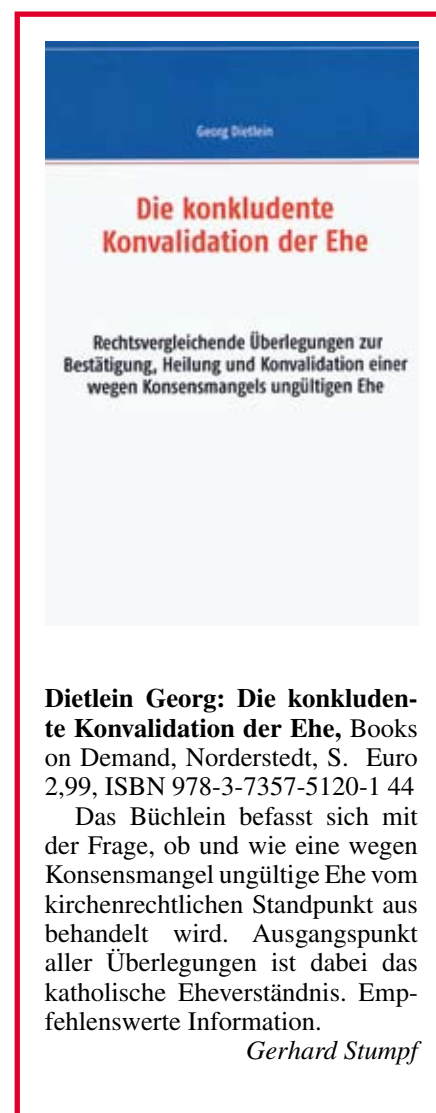
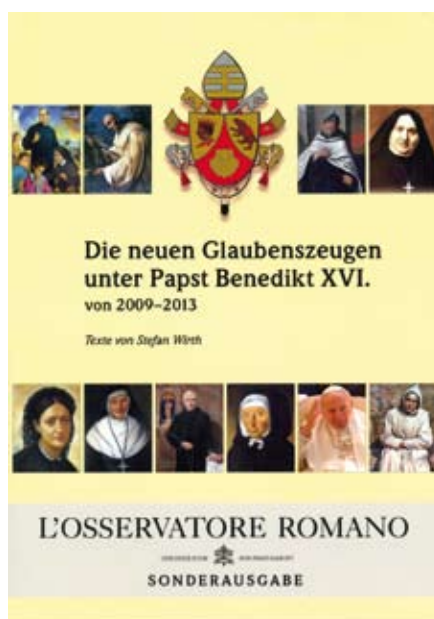
Der Schriftsteller Ingo Langner mit dem Pseudonym Julius Wintermanthel stellt seinem Roman folgende Feststellung voran: „Die schwarze Legende zeigt nicht die Wirklichkeit, sondern die Wahrheit hinter der Wirklichkeit. Sämtliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.“ In der Tat verfremdet der Autor reale Personen und Vorgänge nur leicht, so dass sie für den geschichtskundigen Leser durchaus verifizierbar sind. Im Roman „Schwarze Legende“ sollte Flor Kapps Weltbestseller „Der Stellvertreter“ (Hochhuths Drama) verfilmt werden. Der in Aussicht genommene Drehbuchautor hält sich jedoch nicht an das Drama, sondern stellt eigene Recherchen über die Politik des Vatikans an. Er untersucht die Motive des Flor Kapp für sein Drama, legt die dunklen Quellen und Verfälschungen, sowie die Ziele der kommunistischen Auftraggeber in Moskau offen. Dabei zeigt er die Flucht Tausender von Intellektuellen, die vor Hitler aus Deutschland nach Moskau flohen und dort vom Regen in die Traufe kamen. Denn 70 % der deutschen Kommunisten fielen in der Sowjetunion stalinistischen Säuberungen zum Opfer und mussten in den sibirischen Arbeitslagern des Archipel Gulag elend sterben. Einige der deutschen Gäste in Moskau überlebten jedoch den dortigen Terror und konnten nach dem Krieg im Westen wieder Fuß fassen. In ihrem Milieu gediehen die Vorbereitungen des sowjetrussischen Geheimdienstes zur Destabilisierung der katholischen Kirche. Ihr bekanntestes Produkt ist das Theaterstück „Der Stellvertreter, ein christliches Trauerspiel“ von Rolf Hochhuth. Der aus Moskau zurückgekehrte Erwin Piscator machte aus dem voluminösen Manuskript Hochhuths ein spielbares Drama. Damit soll die Schuld am Holocaust aus Deutschland nach Rom weitergereicht werden. Schließlich erkennt der Drehbuchautor Kapps Drama als Verfälschung der wahren Geschichte. Wenn man sich eingeleesen hat, fesselt das Geschehen ungemein. Geschichtlich bekannte Persönlichkeiten agieren in realen Vorgängen, wie es tatsächlich war und wie es gewesen sein könnte. Insgesamt ein spannender Kriminalroman! Man möchte diesem Werk die gleiche Verbreitung wünschen, wie sie das die Geschichte fälschende Drama Hochhuths schon hatte. *Eduard Werner*



Julius Wintermanthel: „Die schwarze Legende“, Roman, van Eck Verlag 2012, 277 Seiten, E 19,60. ISBN 978-3-905881-15-8

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Dezember 2014

1. Die Geburt des Erlösers bringe allen Menschen guten Willens den Frieden
2. Für die Eltern, die ihren Kindern die Frohe Botschaft weiter geben.



Dietlein Georg: Die konkludente Konvalidation der Ehe, Books on Demand, Norderstedt, S. Euro 2,99, ISBN 978-3-7357-5120-1 44

Das Büchlein befasst sich mit der Frage, ob und wie eine wegen Konsensmangel ungültige Ehe vom kirchenrechtlichen Standpunkt aus behandelt wird. Ausgangspunkt aller Überlegungen ist dabei das katholische Eheverständnis. Empfehlenswerte Information.

Gerhard Stumpf

Stefan Wirth: „Die neuen Glaubenszeugen unter Papst Benedikt XVI. von 2009-2013“ Band 2, S. 177, Sonderausgabe des L'Osservatore Romano, Schwabenverlag AG, 73760 Ostfildern, Tel.: 0049/0711/4406-136, Preis 12,80

Die im 2. Band der neuen Glaubenszeugen vorgestellten über 80 Seligen und Heiligen sind ein Beweis dafür, dass ein Leben in der Nachfolge Christi in verschiedenen Zeiten, Orten und Lebenssituationen möglich ist. Unter den Vorgestellten finden sich weithin bekannte Namen, wie Papst Johannes Paul II., John Henry Newman, Hildegard von Bingen und viele weniger geläufige Namen. Entscheidend ist, dass sie alle Zeugen einer lebhaften christlichen Existenz sind. Empfehlenswert!

Hubert Gindert

Erläuterung zum Titelbild



Weihnachtsmosaik in der Cappella Palatina in Palermo, um 1150

Das in der Tradition byzantinischer Ikonen gestaltete Bild zeigt simultan Szenen um die Menschwerdung Christi. Das Bild setzt sich an der rechten Seitenwand fort. So sieht man hier nur zwei Magier huldigen. Der dritte ist auf der Seitenwand. Ebenfalls wendet sich der Gloriaengel rechts oben an die Hirten, welche auf der Seitenwand zu sehen sind.

Die Geburt findet in einer Berghöhle statt. Bei den Orthodoxen ist der Geburtsort aus mehreren Gründen eine Höhle: Einmal entdeckte die hl. Helena die Geburtsgrötte. Zweitens ist die Höhle auch ein Symbol für den Schoß Mariens. So singt man in der orthodoxen Weih-

nachtsliturgie: „Freue dich, Maria, Mutter, Jungfrau, heiliger Berg ... aus welcher geboren wird Christus“. Drittens wird so auch eine Beziehung zu seinem Tod hergestellt: Christus wurde in einer Steinhöhle geboren und begraben. Auch der Kirchenvater Irenäus vergleicht die Menschwerdung Christi mit seiner „Höllenfahrt“ zwischen Tod und Auferstehung.

Maria legt das gefaltschte, also in Windeln gewickelte Kind in die Krippe, welche hier allerdings einem Altar gleicht. Daneben sind Ochs und Esel, heißt es doch bei Jesaja 1, 3: „Der Ochs kennt seinen Besitzer, der Esel die Krippe seines Herrn“.

Vor der Höhle badet die Hebamme Salome, unterstützt von ihrer Magd Zelomi, das Neugeborene, wie es im apokryphen Jakobusevangelium steht. Beide bezeugen hier auch die Jungfrauengeburt.

Der abseits sitzende, schon wegen seines hohen Alters (weiße Haare und Bart) als Vater nicht in Frage kommende, hl. Joseph, sinnt über das Geheimnis der Jungfrauengeburt nach. Die drei heranreitenden Magier, ein Greis, ein Erwachsener und ein Jüngling, auf ihren verschiedenfarbigen Pferden, weisen auf den Stern, welcher oben in der Mitte steht und auf das Kind strahlt. Über ihnen sieht man drei Engel, welche einen süßen Gesang singen, wie es noch heute in einem Kirchenlied lautet (GL 768). A.E.



Matthias von Gersdorff, Hrsg.: „Ehe und Familie im Sperrfeuer revolutionärer Angriffe.“ DVCK e.V. 2014, Emil von Behring-Str. 43, 60439 Frankfurt a.M., 163 S., Preis 9,80 Euro

Das Buch mit Beiträgen von Christa Meves, Felizitas Küble, M. von Gersdorff, Murillo Gallienz und Plinio de Oliveira stellt den natürlichen Familienbegriff mit Vater, Mutter und Kindern der so genannten Erweiterung des Familienbegriffs entgegen, der auch Lesben, Schwule, Transsexuelle, Bisexuelle als gleichberechtigt einschließen will. Auch der Stuttgarter Schulstreit wird behandelt. Sollen die Kinder zur Toleranz gegenüber der sexuellen Vielfalt erzogen oder gar zur Einübung widernatürlichen Sexualverhaltens angehalten werden?
Eduard Werner

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Alois Epple
Krautgartenstr. 17, 86842 Türkheim
- Heinz Froitzheim
Postfach 11 08, 84495 Altötting
- Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Martine und Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Werner Münch
Ministerpräsident a.D.
Sonnhalde 87, 79104 Freiburg
- Gerhard Stumpf
Nordfeldstr. 3, 86899 Landsberg

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.:

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Namen- und Sachregister 2014

A benndmahlsaal	195	Gräfinthal	202	Orvieto	18
Acutis, Carlo	104	H andreichung	25	P adre Pio	190
Adenauer, Konrad	89	Hanke, Gregor Maria	7	Palko, Vladimir	124, 158, 164
Algermissen, Heinz-Josef	307	Helikopter – Eltern	29	Papst Franziskus	3, 35, 67, 99, 195, 227, 339
Arbeitszeit	54	Hellbrügge, Theodor	88	Papst Paul VI.	163, 362, 346
Auferstehung	99	Heiligkeit	35	Papst Pius XII.	68
B armherzigkeit	205, 248, 292	Hildegard von Bingen	249	Passion	100
Bekenntnis	42	Hölle	106	Pfanner, Franz	41
Bensch, Alfred	4	Höllenstein	289	Pfarrer- Initiative	25
Bello, Heinz	32	Hofbauer, Klemens Maria	76	Pickel, Clemens	229
Beten	5	Holubars, Charlotte	128	Political Correctness	187
Bingen, Hildegard von	249	Huonder, Vitus	27, 206	Posselt, Bernd	140
Bismarck, Otto	50, 146, 190	I rak	294	Pro Ecclesia	206
Bischofswahl	46	Islam	214 268, 294	Protmann, Regina	208
Bonifatius tv	213	J uden	126, 209	Püttmann, Andreas	46
Borromäus, Kardinal	10	K arneval	122	R ahner, Johanna	297
Brandmüller, Walter	12, 309	Kasper, Walter	332	Reis Alice	368
Büter, Bernhard	32	Katechese	227	Reiser, Marius	190
Butler, Judith	142	Katholiken	50	Rixon, Ernest	96
C hristenverfolgung	214, 255, 265, 293, 294, 327	Kinderkrippe	355	Robertson, Phil	187
Credo	11	Kinderschutz	149	Roos, Lothar	74, 111
D arstellung d. Herrn	67	Kirchenspaltung	119	S aarabstimmung 1935	304
Diakon	7	Kirche in Not	327	Sachsen-Meinigen	271
Dialogprozess	30	Kirche Zukunft	138	Salzmacher, Franz	82, 255
Die Letzten Dinge	77, 132, 190	Kirchenzeitung	90	Salz der Erde	72
Dietlein, Georg	326	KJG	264	Säkularisierung	60
Dillinger, Edmund	104	Kommunionempfang	219	Schmid, Anton	160
Döblin, Alfred	123	König, Lothar	64	Schröder, Kristina	61
Diskriminierung	146	Kongress	275, 307	Schöpfung	246
Duff, Frank	175	Konversion	240, 290	Senninger, Gerhard	50, 146
E dlbacher, Petra	290	Konzil	12	Sommerakademie Augsburg	301
Effenberger, Wolfgang	126	Kranzfelder Alfred	272	Sozialethik	111
Ehe	156, 331, 362	Kraus, Joseph	29	Spieker, Manfred	111, 119
Ernst, Siegfried	163	Krenn, Kurt	88	Staatsbürgerschaft	217
Epple, Alois	11, 40, 77, 106, 132, 137, 179, 205, 248, 292, 322, 328, 349	Kuby, Gabriele	142, 170, 330	Stapel, Hans	23
Europa	82, 180, 184	L edoehowska, Maria	133	Stein, Edith	136, 189
Evangelische Kirche	50	Lejeune Jérôme	319	Sexuelle Vielfalt	125, 221
Evangelium vitae	3	Lier, Wilhelm van	202	Strohmeier, Willibald	336
F amilie	107, 180, 313, 318	Limburg	26, 58	Stumpf, Gerhard	76, 318, 319, 342
Fasching	122	Liminski Jürgen	21, 54, 107, 149, 180, 214, 250, 294, 313, 355	T agle, Louis Antonio	333
Feser, Karl	25	Liminski Martine	250	Tebartz-van Elst	62
Festtage	232	Löw, Konrad	68, 209, 260	Teusch, Joseph	103
Flick, Walter	175	Luthers Thesen	52	Thuan van Nguyen	293
Fobes, Raymund	16, 37, 72, 100, 134, 176, 206, 279, 323, 340	M arienverehrung	131, 175, 250, 248	Tod	40
Frauenbewegung	154	Maritain, Jacques	348	Tornielli, Andrea	190
Freiburg	25	Marsch für das Leben	326	Trient	12
Frings, Joseph	199	Medien	82	U ngarn	184
Froitzheim, Heinz	103, 199, 289, 348,	Meier, Änne	304	V erkündigung	72, 92
Fuldaer Erklärung	139	Metzger, Max	192	Voderholzer, Rudolf	197
G ender	27, 142, 170, 212, 256	Monte, Oliveto	202	W aldstein, Wolfgang	29
Gerlich, Fritz Michael	222	Moralverfall	111	Weihnachten	4
Gesellschaft	74	Morstad, Erik M.	178	Weltbild-Verlag	78
Gewissen	258	Müller, Gerhard	25, 277	Weltbischofs-Synode	316
Gindert, Hubert	10, 78, 85, 119, 133, 138, 162, 184, 212, 217, 246, 249, 256, 258, 275, 316, 318	Müller, Hans-Peter	269	Wensch, Bernhard	224
Glaube	18, 42, 72	Münch, Werner	18, 42, 350, 350	Werner, Eduard	32, 41, 64, 89, 96, 128, 136, 160, 192, 208, 224, 272, 293, 304, 336
Gut Neuhof	21	N aturwissenschaft	37, 269	Z eltner, Jenö	240
		N S-Kirchenkampf	137, 260, 304	Ziegenaus, Anton	284, 331
		O blinger, Georg A.	232	Zölibat	309
		Odilo, Pater ofm cap	137	Zweitehe	220, 240
		Ökumene	299		
		Orban, Viktor	184		

Alice Reis – ein Opfer satanischer Rache

Ein Kennzeichen für die wahre Kirche ist ihre Universalität. Nach ihrer Lehre ist Christus für alle Menschen gestorben. Vor Gott spielen Hautfarbe, Rasse und Nation keine Rolle. Das haben sogar die Nationalsozialisten widerwillig festgestellt. Der „Völkische Beobachter“, das Parteiorgan der Nationalsozialisten, schrieb nämlich am 1. August 1938: „Der Vatikan musste die Rassenlehre aber auch ablehnen, weil sie seinem Dogma von der Gleichheit aller Menschen widerspricht, das wiederum eine Folge des katholischen Universalitätsanspruchs ist.“ Das Schicksal der Jüdin Alice Reis wirft ein Schlaglicht auf die Universalität der katholischen Kirche.

Alice Reis wurde 1903 als Tochter des jüdischen Kaufmanns Martin Reis in Berlin geboren.

Nach dem Tod ihres Vaters absolvierte sie in Mannheim eine Ausbildung zur Krankenschwester mit der Abschlussnote „sehr gut“. In dieser Zeit lernte sie den katholischen Glauben kennen und wurde schließlich auch mit Dr. Edith Stein bekannt, die später als Opfer des nationalsozialistischen Kirchenkampfes heilig gesprochen wurde. Bei der Konversion von Alice Reis zum katholischen Glauben war Edith Stein ihre Taufpatin. Schließlich ging Alice Reis in ein Kloster in den Niederlanden. Schon bald nach dem Einmarsch deutscher Truppen in den Niederlanden 1940

bekam Schwester Alice, die inzwischen Sr. Maria Benedikta hieß, polizeiliche Aufenthaltsbeschränkungen. Zum Eklat kam es aber erst, als die katholischen Bischöfe am 26.07.1942 gegen die Verschleppung der Juden öffentlich protestierten. Die calvinischen (reformierten) Bischöfe hatten sich kurzfristig von diesem Protest zurückgezogen, weil sie Repressalien fürchteten. Deshalb traf die Rache der Nationalsozialisten nur die katholischen Juden, während reformierte und protestantische Juden verschont blieben. In allen Klöstern erschienen in den frühen Morgenstunden am 2.

August 1942 SS-Männer und holten die katholischen Juden ab. Auch ins Kloster vom „Guten Hirten“ in Almelo kamen drei SS-Männer und forderten die sofortige Auslieferung von Schwester Alice Maria Benedikta. Zwei Stunden lang haben die Oberin und ihre zwei Assistentinnen im Sprechzimmer mit den SS-Männern um Alice verzweifelt gerungen. Es half nichts. Um 7.00 Uhr musste die Oberin der jungen Schwester Alice in ihrem Zimmer eröffnen, dass unten die SS-Männer auf sie warten, um sie abzuholen. Alice schrie auf: „Nein, nein, nein“ und versuchte sich

an der Wand festzuhalten. Schließlich ging sie doch mit, um nicht das ganze Kloster zu gefährden.

Mindestens 722 jüdische Katholiken wurden in diesen Tagen eingesammelt für das Zwischenlager Westerbork zur Weiterleitung nach

Auschwitz. Welche Summe von einzelnen Tragödien! Anne Frank begrüßt in ihrem berühmten Tagebuch zwar den Mut der katholischen Bischöfe zu diesem Protest. Gleichzeitig stellt sie aber nüchtern fest: „Uns wird dieser Protest nicht nützen!“ Wie viele Menschenleben mag wohl Papst Pius XII. gerettet haben, als er



Alice Reis

daraufhin seinen Protest gegen die Judenverfolgung verbrannte statt ihn hinauszuposaunen. In Deutschland hätte diesen Protest schon aus technischen Gründen kaum jemand hören können. Außerdem wäre das Hören ausländischer Radios gefährlich gewesen. Papst Pius XII. wusste um die satanische Rachsucht Hitlers, die dann alle Juden und Katholiken in ganz Europa betroffen hätte. Deshalb zog es der Papst vor, den Juden heimlich zu helfen. Nach dem Zeugnis von Pinchas Lapide hat er damit mehr Juden gerettet als sonst irgendjemand in der Welt *Eduard Werner*